



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Erzählen und Therapie – Die Geschichten
von Jorge Bucay“

Verfasserin

Angelika Punz

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 350 353

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Lehramt UF Italienisch UF Spanisch

Betreuer:

Privatodz. Dr. Wolfram Aichinger

Inhalt

1	Einleitung.....	5
2	Geschichten.....	9
2.1	Was ist eine Geschichte?	9
2.1.1	Märchen.....	10
2.1.2	Erzählung.....	11
2.2	Heilen in der Gestalttherapie	11
2.3	Wie können Geschichten heilen?	14
2.3.1	Wirkung auf Zuhörer/die ZuhörerIn	14
2.3.2	Befreiung vom Realitätsdruck, Imagination, Allgemeingültigkeit.....	15
2.3.3	Identifikation mit der Hauptfigur	18
2.3.4	Beziehung zwischen Therapeut und Klient.....	19
3	Gestalttherapie - ¿Qué terapia es ésta?	21
3.1	Authentizität	22
3.2	Beziehung zwischen Therapeut und Klient am Beispiel „Déjame que te cuente“.....	24
4	Jorge Bucay.....	26
4.1	Kurzbiographie Jorge Bucay.....	26
4.2	Kurze Beschreibung der beiden ausgewählten Werke	27
4.3	Analyse einiger ausgewählter Geschichten.....	29
4.3.1	El Portero del Prostíbulo	30
4.3.2	Carpintería „El Siete“	33
4.3.3	Otra vez de las monedas.....	38
4.3.4	Las ranitas en la nata	41
4.3.5	La ciudad de los pozos	43
4.3.6	El temido enemigo	47
4.4	Wo findet das Geschichtenerzählen statt?	50
4.4.1	Erzählsituation	51
4.5	Zeit in den Geschichten von Jorge Bucay	54
4.5.1	Analyse der Zeit in den Geschichten von Jorge Bucay anhand des Beispiels „Carpintería ‚El siete““	55
4.5.1.1	Erzählzeit vs. erzählte Zeit.....	55
4.5.1.2	Dauer	56
4.5.1.3	Ordnung	58
4.5.1.4	Frequenz.....	59
4.5.1.5	Weltensysteme in den Büchern von Jorge Bucay.....	61
4.5.1.6	Mögliche und unmögliche Welten	62
4.6	Welche Geschichten werden erzählt?	65
4.7	Was macht nun diese Geschichten heilend?.....	67
4.7.1	Aufbau.....	68
4.7.1.1	Wie enden nun die sechs Geschichten?.....	73
4.7.2	Befreiung vom Realitätsdruck, Imagination, Allgemeingültigkeit.....	74
5	Zusammenfassung	75
6	Resumen español	78
	Abstract.....	92

1 Einleitung

Eine Diplomarbeit zu schreiben ist ein großes Unterfangen. Handelt es sich doch nicht um eine „normale“ Seminararbeit, mit der man sich über einen geringeren Seitenumfang beschäftigt und die auch nicht in der Bibliothek im Regal stehen wird. Nein, die Diplomarbeit ist sozusagen die Krönung aller Seminararbeiten, das Abschlussprojekt schlechthin, oder aber der Anfang mehrerer wissenschaftlicher Texte.

Mit diesen Gedanken gewappnet ist es schon einmal eine Herausforderung, ein Thema zu finden, mit dem man sich über einen längeren Zeitraum beschäftigen will, wäre es doch schade wenn nach wenigen Wochen schon die „Luft heraußen“ wäre. Also ist der erste Schritt auch gleich die erste Entscheidung.

Meine Entscheidung zu einem großen Überthema war bald gefallen: um Erzählen und Therapie sollte es gehen. Doch dieser Punkt umfasst alles und nichts, von der Gesprächstherapie über die Erzählung von Träumen, Fernsehserien, Talkshows – alles ist Erzählen. Wie es der Zufall (oder die glückliche Fügung, das Schicksal oder wie auch immer Sie es gerne hätten) so wollte, borgte mir eine Freundin genau zu dieser schwierigen Zeit der Themenfindung ein Buch von Jorge Bucay, welches den Titel „Komm, ich erzähl dir eine Geschichte“ (auf Spanisch „Déjame que te cuente...“) trug. Bei der Lektüre konnte ich Demián, einen jungen Studenten aus Argentinien, zu seinen Therapiesitzungen bei Jorge begleiten, wo er oft Geschichten zu hören bekam. Nach der letzten Geschichte war für Demián das Leben etwas klarer, und auch für mich. Hatte ich doch endlich mein Thema gefunden: Jorge Bucay und seine Geschichten. Was interessierte mich aber genau daran? Nun, diese Frage zu beantworten war dann nur mehr ein kleiner Schritt: Können Geschichten heilen? Wenn ja, was sind die heilenden Faktoren in den Geschichten von Jorge Bucay?

Der erste große Schritt war also getan. Doch niemand geht auf eine weite Reise ohne vorher zumindest grob einen Plan zu haben, wo

man denn überall hin will. Die Zeit ist nicht unbegrenzt und zu viele Länder und Sehenswürdigkeiten gibt es, um sie in einer Reise alle zu besichtigen. Also muss ein Plan her, eine Route. Auch ich machte mir also meine „Reiseroute“. Welchen Weg möchte ich gehen, welche Dinge lasse ich weg?

Den Beginn meiner Reise machte eine begriffliche Klärung. Was ist eine Geschichte überhaupt? Wovon werden wir die nächsten Seiten sprechen? Besonders interessierte mich auch die Klärung des Begriffes „Märchen“. Grundlage für die Analysen der Geschichten von Jorge Bucay ist das Buch „Märchenanalyse“ vom Psychologen Salber.

Um klären zu können, was denn nun die Geschichten von Bucay heilend macht, muss zuerst abgesteckt werden, was überhaupt die Kriterien für die heilsamen Effekte von Geschichten sind. Keine Kriterien, keine Ergebnisse, so viel steht fest.

Erst nach diesen Zwischenstopps erreichen wir unser Hauptreiseziel: die Analyse der Geschichten von Jorge Bucay. Doch sind die Zwischenstopps von großer Bedeutung, um das Hauptreiseziel überhaupt erst richtig verstehen zu können, und um am Ende der Reise ein Gesamtbild vor Augen zu haben.

Die Analyse der Geschichten von Jorge Bucay umfasst vier Hauptfragen: Was wird überhaupt erzählt? Warum werden diese Geschichten erzählt, was lösen sie aus? Wann wird erzählt? (Man könnte auch sagen: „Welche Rolle spielt die Zeit in den Geschichten von Jorge Bucay?“) Wo spielt sich das Geschehen ab?

Das „Was?“ ist interessant: erzählt uns Bucay lauter selbst erfundene Geschichten oder bedient er sich auch bei alten, antiken Künstlern?

Die Frage nach dem „Wann?“ beschäftigt sich mit dem Thema der Zeit in den Geschichten von Bucay. Besonders lege ich sie jedoch auf die eigentliche Ausgangsfrage „Können Geschichten heilen“ aus.

Also welche Rolle spielt die Zeit im Bezug auf den heilsamen Faktor. Wenn Sie immer schon wissen wollten, warum denn die Königstochter in drei Nächten ihr Kind besucht und diese drei Nächte immer genau erzählt werden, dann sollten Sie dieses Kapitel unbedingt lesen.

Auch das „Wo?“ richtet sich auf die Hauptfrage aus, also welche Bedeutung haben die Orte in den Geschichten von Bucay?

Dem „Warum?“ widme ich die meiste Aufmerksamkeit: warum erzählt Bucay die Geschichten? Welchen heilsamen Faktor haben sie inne?

Die Klärung dieser Frage geht vom Besonderen ins Allgemeine. Ich analysiere also zuerst einzelne Geschichten, um sie später auf „einen Nenner“ zu bringen. Was haben sie also gemeinsam, was sind die heilenden Aspekte in diesen Geschichten?

Am Ende dieser Reise soll also ein Gesamtbild stehen. Wir sollen uns anschließend klar darüber sein, was die heilenden Aspekte in den Geschichten von Bucay sind, schön wäre es aber auch, wenn wir diese auch auf andere Geschichten umlegen könnten.

Eine Reise dieser Art bedarf ja nicht nur der Planung, sondern es ist es auch sehr schön, wenn man Reisebegleiter hat, die zumindest ein Stück der Reise mitfahren. Besonderer Dank gilt hier meinen Eltern, ohne die mein Studium der Romanistik nicht in dieser Zeit und nicht so reibungslos über die Bühne hätte gehen können. Meinem Betreuer Herrn Univ.Prof. Dr. Wolfram Aichinger möchte ich auch besonders danken, konnte ich doch von ihm durch seine Begleitung viel über die Herangehensweise an eine Arbeit dieser Größenordnung lernen. Auch brachte er mir viel über Stil bei.

Meinem Partner Werner Lang danke ich für die Unterstützung bei dieser Arbeit, für das Lesen von vielen Seiten, für die aufbauenden Worte in Stilkrisen, für die Unternehmungen, die mich wieder auf neue Ideen brachten.

Bei meiner Freundin Petra Hochauer bedanke ich mich für das Buch „Komm ich erzähl dir eine Geschichte“, ohne das diese Arbeit wohl nicht geschrieben worden wäre.

Weiters bedanke ich mich bei allen meinen Freunden und Studienkollegen, welche hier nicht namentlich genannt werden, ohne sie wäre meine Studienzeit nur halb so schön gewesen.

2 Geschichten

2.1 Was ist eine Geschichte?

Um sich allgemein mit Geschichten, und im Besonderen mit den Geschichten der Bücher von Jorge Bucay, auseinanderzusetzen bietet sich an, zuerst einmal allgemeine Dinge zu klären. Wovon sprechen wir eigentlich, wenn wir das Wort „Geschichte“ verwenden? Welche Arten von Geschichten gibt es? Auf diese Fragen versuchen wir nun eine Antwort zu finden.

Ein erster Weg auf der Suche nach der Erklärung, was eine „Geschichte“ denn ist, führt uns zum Lexikon. Laut Meyers Großes Taschenlexikon stammt das Wort „Geschichte“ aus dem althochdeutschen und lautet in dieser ursprünglichen Form „gisciht“ (Vgl. Meyers Großes Taschenlexikon Bd. 8, p 2513), was soviel wie „Geschehnis, Ereignis“ heißt. Weiters ist dort zu lesen, dass das Wort heute „im weiteren Sinne den Ablauf allen Geschehens in Raum und Zeit und im engeren Sinn den Entwicklungsprozess der menschlichen Gesellschaft als Ganzes oder ihrer Individuen (...)“ (Meyers Großes Taschenlexikon Bd. 8, p 2513) bedeutet. Das heißt also, dass auch unsere Erlebnisse, unser tägliches Leben Geschichten sind. Wir erzählen ja auch selbst gerne unsere Eindrücke in Geschichtenform. „Gestern traf ich zufällig...“, „Du glaubst nicht, was mir passiert ist...“ – solche Sätze leiten unsere Erzählungen ein.

Welche Arten von Geschichten gibt es?

„Geschichte“ ist also ein sehr weit gefasstes Genre. Welche Arten gibt es also? Für diese Arbeit besonders relevant ist das Märchen, welches sich häufig mit Transformation und Veränderung beschäftigt. Dieser Gattung habe ich einen eigenen kurzen Punkt zugedacht, da ich im späteren Teil der Arbeit sehr großen Bezug auf das Märchen nehmen werde.

Vorwegnehmen möchte ich, dass das Märchen sich vom Mythos durch die Allgemeingültigkeit unterscheidet. Der Mythos handelt nämlich von speziellen Helden, zum Beispiel von Odysseus. Das Märchen nennt jedoch die Namen der Protagonisten äußerst selten. Könnten wir uns vorstellen, dem Mythos „Odysseus“ einen Titel wie „Einer der auszog und zwanzig Jahre nicht mehr in seine Heimat zurückkehren durfte“ oder „Einer der auszog, um das troyanische Pferd zu bauen und nach zehn Jahren Krieg und zehn Jahren Irrfahrt wieder nach Hause zurückkehrt“ zu geben? Ich denke nicht. Denn es handelt sich ja um Odysseus, seine Taten wird niemand von uns auch nur annähernd wiederholen oder nachahmen können.

Das Märchen ist also allgemeingültiger und spricht außerdem meist von einer Verwandlung. Auch in den Geschichten von Jorge Bucay, welche ich im späteren Teil der Arbeit analysiere, geht es um eben dieses: um Veränderung, Transformation. Auch deshalb ist dem Märchen ein kleiner Punkt gewidmet.

2.1.1 Märchen

In „Meyers Großes Taschenlexikon“ ist auch das Wort „Märchen“ zu finden. Ursprünglich, so wird dort beschrieben, stammt das Wort vom mittelhochdeutschen *maere*, was soviel wie Kunde, Nachricht heißt. Heute verstehen wir unter Märchen eine Prosaerzählung meist geringen Umfangs, die wunderbare Begebenheiten schildert. Von Prinzen und Prinzessinnen ist die Rede, Feen und Zauberer sind keine Seltenheit. Die Welt, in der wir uns im Märchen bewegen, ist meist eine sehr zauberhafte. Im deutschen Sprachraum ist das Wort „Märchen“ stark mit den Gebrüder Grimm verbunden, die im Jahr 1815 „Kinder- und Hausmärchen“ herausgaben. Doch dieser Band enthält nicht nur Märchen im engeren Sinn, sondern auch Fabeln, Schwänke und Legenden. Laut Meyers Großes Taschenlexikon ist eine Abgrenzung zwischen Märchen und Mythos kaum möglich. (Vgl. Meyers Großes Taschenlexikon Bd. 14, p 4597).

Eine Untergruppe der Märchen bilden die Volksmärchen, welche auf mündlichen Erzählungen beruhen. In Europa wurden sie im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert gesammelt und aufgezeichnet.

Merkmale für Märchen (und auch für Volksmärchen) sind zB die Tatsache, dass die Naturgesetze keine Geltung haben. Auch Zeit und Ort sind nicht genau fixiert, Pflanzen, Tiere und Gestirne können sprechen und sind dem Menschen gleichgestellt. Ins Auge springt auch die Struktur des Märchen, welche sehr stark von formelhaften Elementen und typisierten Personen geprägt ist. Zahlen (zB 3 und 7) haben eine besondere Bedeutung. Je nach der Art der Handlung werden Märchen gegliedert in Tier-, Zauber-, Feen- und Lügenmärchen. (Vgl. Meyers Großes Taschenlexikon Bd 14, p 4597).

2.1.2 Erzählung

Nachdem wir nun tiefer in den Wald der Klassifizierungen von Geschichten vorgedrungen sind, kommen wir wieder etwas auf eine Lichtung zurück. Die Erzählung ist, im Gegensatz zum Märchen, eine sehr weit gestreute Art der Geschichte. Im weitesten Sinne ist sie die Bezeichnung für alle Formen des Erzählens. Also mündlich ebenso wie schriftlich. Im engeren Sinne ist sie jedoch eine Einzelgattung der Epik, überschneidet sich aber häufig mit anderen epischen Gattungen. Sie ist kürzer als der Roman, weniger streng gebaut als die Novelle, aber umfangreicher und weniger pointiert als die Kurzgeschichte. (Vgl. Meyers Großes Taschenlexikon Bd. 6, p 1877).

2.2 Heilen in der Gestalttherapie

In der Arbeit werde ich die Begriffe heilen, heilend, heilsam sehr häufig verwenden, geht doch auch meine Ausgangsfrage davon aus, ob Geschichten heilen können. Doch was bedeutet „heilen“? Ist es das Hintersich-Lassen einer Krankheit? Ist es der Prozess, seine

Ängste und Sorgen, seine Zwänge und Neurosen zu überwinden?
Oder geht es doch eher darum, all diese Schwierigkeiten des Lebens
so zu integrieren, dass man gut leben kann?

Jede Therapierichtung hat ihre eigenen Richtlinien, was für sie
Heilung ist. So ist beispielsweise für Sigmund Freud, den „Vater“ der
Psychotherapie, ein Patient dann geheilt, wenn er seine
Genussfähigkeit und seine Arbeitsfähigkeit wieder erlangt hat (Vgl.
Lukas, Heilende Geschichten der Liebe p 9). Viktor E. Frankl
erweiterte diesen Begriff, ersetzte Genussfähigkeit durch
Liebesfähigkeit und fügte noch Leidensfähigkeit dazu (Vgl. Lukas,
Heilende Geschichten der Liebe p 9).

Jorge Bucay, dessen Geschichten ich analysiere, gehört der
Gestalttherapie an. Also werfen wir einen genaueren Blick darauf,
wie die Gestalttherapie mit dem Begriff Heilung, Krankheit und
Gesundheit umgeht:

Der Gestalttherapeut De Roeck beschreibt in seinem Buch „Gras
unter meinen Füßen“ seine Sicht der Dinge. „Ein gesunder Mensch“
schreibt De Roeck auf Seite 14 „ist für mich jemand der den guten
Kontakt zur Realität hat: zu der großen und der kleinen Welt um ihn
herum“. Er selbst zählt sich zu den Menschen, die zwischen gesund
und krank liegen, einmal mehr zu der einen Seite tendieren, einmal
mehr zu der anderen. (Vgl. De Roeck, Gras unter meinen Füßen
p 14 f).

Was heißt das nun? De Roeck erklärt weiter, dass die meisten
Menschen auf zwei Ebenen leben: der Realitätsebene und der
intellektuelle, die Denkebene. Die Realitätsebene ist diejenige, in der
wir mit unseren Gefühlen in Berührung sind, wir sind uns dessen
bewusst, was um uns herum und in uns vor geht. Dies ist die Ebene,
in der wir „gesund“ sind. Die Denkebene jedoch ist der Teil, in der wir
uns selbst „beschummeln“, wie es De Roeck auf Seite 15 ausdrückt.
Wir grübeln, wir überlegen, was denn die anderen von uns denken,
was sie sagen werden (Vgl. De Roeck, Gras unter meinen Füßen
p 15). Auch kennt wahrscheinlich jeder von uns Gedanken oder

Äußerungen wie: „Wenn ich nicht arbeiten, lernen, putzen, bügeln, etc. müsste, dann würde ich viel mehr Zeit mit meinen Kindern verbringen, wirklich viel mehr Sport betreiben, einmal vor Mitternacht ins Bett gehen, die große Reise machen von der ich schon so lange träume“. Hier finden wir ständig Ausreden, warum dieses oder jenes gerade nicht passt, warum wir gerade jetzt keine Zeit dafür haben.

Die Ebene lässt uns immer wieder im Kreis bewegen, sie hindert uns daran, das Risiko einzugehen und all diese Dinge jetzt in Angriff zu nehmen. Sie macht uns krank, lässt zu, dass wir uns selber tyrannisieren „mit allem, was wir sein möchten oder sein müssen“ (De Roeck, Gras unter meinen Füßen p 15).

De Roeck bringt auf Seite 15 seines Buches „Gras unter meinen Füßen“ einen schönen Vergleich, der uns zeigt, wie absurd unsere Gedanken oft sind:

„Elefanten versuchen nicht, Giraffen oder Schwalben zu werden. Radieschen versuchen nicht, Rote Beete zu werden. Aber wir versuchen zu sein, was wir nicht sind. Wir ersticken in den Idealen, die unerreichbar sind oder die nur auf unsere eigenen Kosten erreicht werden können. Wir gehen auf Zehenspitzen, um nur ja nirgendwo anzustoßen, und werden schließlich ärgerlich auf unsere Zehen, wenn sie uns weh tun.“ (De Roeck, Gras unter meinen Füßen p 15).

Wir sind es also selber, die uns in einen Zustand treiben, der nicht gut, nicht gesund für uns ist. Heilend ist also alles, was uns auf der Realitätsebene anspricht, was uns mit unseren Gefühlen und der Welt um uns herum in Berührung bringt. Wie könnte dies besser gehen, als mit Geschichten? Sie sprechen unsere inneren Bilder an (siehe auch Kapitel 2.3) erzählen von Menschen, die ihr Leben aktiv in die Hand genommen haben, genau die Dinge durchgezogen haben, von denen wir schon so lange reden und die wir eben immer vor uns her schieben.

2.3 Wie können Geschichten heilen?

Geschichten verschiedenster Art können einen heilenden Effekt auf den Menschen haben. Was aber bewirken sie? Wie ist es möglich, dass einfach durch Zuhören oder Lesen Prozesse in Gang gesetzt werden? Sehen wir uns diese Fragen im folgenden Teil an.

2.3.1 Wirkung auf Zuhörer/die ZuhörerIn

Jeder Mensch braucht Geschichten. Sei es nun eigene, erfundene, wahre, tröstende oder solche, die einen erschauern lassen. Alle haben das Bedürfnis, Geschichten zu hören bzw. zu erleben. Dieses Phänomen kommt uns doch sicherlich bekannt vor: das Meiste, was wir anderen mitteilen, erzählen wir als Geschichte. „Weißt du was mir heute passiert ist?“ „Heute habe ich Herrn Maier getroffen...“ „Nach der Arbeit bin ich noch schnell ins Geschäft...“ All diese Anfänge leiten eine Erzählung ein, eine Geschichte. Wir versuchen, unsere Geschichte möglichst interessant, spannend oder witzig zu erzählen, wir möchten, dass unsere Zuhörer gespannt bei der Sache bleiben. Also bedienen wir uns narrativer Strukturen und Techniken, um dies zu gewährleisten.

Menschen brauchen Geschichten, und das ist auch der Grund, warum Fernsehen so beliebt ist – denn auch dort werden Geschichten erzählt. Sei es dass die Handlung häppchenweise im Serienformat serviert wird und der Zuschauer gespannt auf die nächste Ausstrahlung warten muss, oder man dem Happy-End eines Spielfilms durchgehend neunzig Minuten entgegen fiebern kann. Selbst die Talkshows, die vom „wahren Leben“ berichten, können fesseln. (Vgl. Kernstock-Redl p 14). Dabei kann jeder subjektiv für sich zwischen „guten“ und „schlechten“ Geschichten unterscheiden, doch das zählt objektiv gesehen nicht. Wichtig ist die Geschichte.

Wir sind uns also einig, dass Geschichten immer und überall in unserem Leben eine Rolle spielen, bedeutsam sind. Doch haben sie oftmals tiefere Wirkung, als wir bei einem flüchtigen Blick ahnen.

Mehrere Faktoren spielen bei der heilenden Wirkung der Geschichten mit, die meisten werden in den von mir herangezogenen Werken behandelt.

So finden wir sowohl in Franzke als auch in Kast den Vorteil der Allgemeingültigkeit der Märchen und Geschichten (Vgl. Franzke p 128, Kast p 9)

Franzke, Kast und auch Kernstock-Redl legen auf die Identifikation mit der Hauptfigur großen Wert bzw. schreiben dieser einen gewissen förderlichen Aspekt zu. (Franzke p 131 f, Kast p 185, Kernstock-Redl p 40 f). Kast weist darauf hin, dass es uns durch Geschichten ermöglicht ist, dem Realitätsdruck zu entfliehen (Kast p 8).

Franzke betont, dass die heilenden Aspekte Loyalitäts- und Solidaritätsgefühle schonen (Franzke p 127 f), eine positive Einstellung zum Herangehen an Aufgaben und Konflikte vermitteln (Franzke p 131) sowie die Grenzbereiche zwischen realer und Märchenwelt erlebbar machen (Franzke p 133 f).

Kast hingegen betont die imaginative Ebene, die bei der Verwendung von Märchen und Geschichten angesprochen wird und viel an den Bildern, die in uns fixiert sind, verändern kann (Vgl. Kast p 11 f).

Kernstock-Redl behandelt eher den Aufbau, der zu heilenden Prozessen führen kann. Die Autorin beschreibt die drei Phasen Anfang, Mittelteil und Schluss, die alle drei ihre Wirkung haben, wenn sie nach gewissen Regeln aufgebaut sind. (Vgl. Kernstock-Redl p 40 ff).

2.3.2 Befreiung vom Realitätsdruck, Imagination, Allgemeingültigkeit

Zuallererst möchte ich näher darauf eingehen, dass wir in Geschichten einem gewissen Realitätsdruck entfliehen können (Vgl.

Kast p 8). Gerade bei Märchen wird das durch die einleitenden Sätze deutlich: „Es war einmal vor langer Zeit, als das Wünschen noch geholfen hat...“. Hier ist eindeutig klar, dass es sich um einen Wechsel von der Realität in eine fiktive, märchenhafte Welt handelt, die aber doch so viel Wiedererkennbares aus der wirklichen Welt aufweist, dass Analogien zwischen den beiden Welten suggeriert werden können. Dieser Einleitesatz hilft, uns auf diese Reise einlassen zu können.

Der Realitätsdruck fällt weg, wir können also auch eine Trennlinie ziehen zwischen uns und der gehörten Geschichte. Wir befinden uns ja in der Realität, und doch auch in einer zweiten, der ersten täuschend Ähnlichen. Alleine dadurch können wir abrücken, uns aus unserer gegenwärtigen Situation befreien und sind dazu fähig, einen anderen Blick anzunehmen.

Dieser Blick richtet sich auf die Geschichte, die wiederum einen allgemeingültigen Charakter hat. Vor allem Märchen, aber auch alle anderen Gattungen, haben den Aspekt der Allgemeingültigkeit, der aber, und das ist wichtig, anhand eines konkreten Schicksals vermittelt wird. Es geht aber nicht um allgemeine Lehrsätze, um Moral etc. sondern vielmehr darum, anhand dieses Beispiels seinen eigenen Lösungsweg zu finden. Die Allgemeingültigkeit wird besonders dadurch deutlich, dass im Märchen selten Namen verwendet werden. Im Gegenteil, wir hören stets von „Vater“, „Kind“, „Mädchen“ oder „Fee“. All diese Bezeichnungen unterstreichen den Aspekt der Globalität, der Übertragbarkeit auf jeden Menschen. (Vgl. Bettelheim p 50 f). Kommen Namen vor, so handelt es sich um (damals) sehr gebräuchliche (Hänsel und Gretel), sodass wieder jede oder jeder gemeint sein könnte.

Die Allgemeingültigkeit hat für uns einen großen Vorteil: wir sehen, dass wir nicht mit dem Problem alleine sind, dass bereits viele Menschen vor uns ihren Lebensweg meistern mussten und viele nach uns dies wieder tun werden.

Gerade in der Therapie hat der allgemeingültige Charakter von Geschichten einen großen Vorteil und kann Klienten helfen, einen ersten Schritt Richtung Heilung zu unternehmen. Denn schon alleine die Tatsache, dass ein Klient Hilfe aufsucht, sich zu einer Therapie entschließt, ist eine mehr oder weniger große narzisstische Kränkung. Durch Geschichten erfährt er, dass er nicht alleine ist mit den eigenen Schwierigkeiten. Speziell depressiven Menschen, die gerne Fehler und die ganze „Schuld“ an sich suchen, ist so eine Geschichte oft eine Erleichterung. Sie erkennen, dass sie nicht die einzigen sind die scheitern, Schwierigkeiten haben (und die wahren Helden haben ja noch viel größere) , sich Problemen stellen müssen. Direkt an sie gerichtete Äußerungen von Verständnis werden gerade eben von Depressiven missverstanden, als unehrlicher Trost angesehen. Hören sie diese Äußerungen in Geschichten verpackt, können sie die Botschaft, mit ihrem Problem nicht alleine zu sein, annehmen und vertrauen auf die Allgemeingültigkeit, die sich in ihrem Einzelfall bestätigt. (Vgl. Franzke p 128 f). Klienten können sehen, dass es Erfahrungen gibt, die Menschen immer schon machten. Dadurch können sie ihre eigene Geschichte neu sehen, ihr neue Bedeutung geben. (Vgl. Kast p 206).

Egal um welche Geschichte es sich handelt, die imaginative Ebene, wird angesprochen, sie richtet sich direkt an unsere eigenen, inneren Bilder und man verbindet das Gehörte bzw. Gelesene automatisch mit eigenen Erfahrungswerten. Beim Weitererzählen besteht die Gefahr, das Gehörte und die eigene Imagination nicht mehr unterscheiden zu können, was etwa dann ganz deutlich ist, wenn man einen Film weiterträumt: der Vermischung und Ausschmückung sind Tür und Tor geöffnet.

Oft tragen wir auch Bilder in uns, die recht starr und fixiert sind (fixe Vorstellungen, Vorurteile etc.). Durch die Geschichte lassen wir es zu, dass sich diese in Bewegung setzen und aus ihrer Starrheit erwachen. Dabei sprechen uns natürlich einige Motive und Bilder aus der Geschichte mehr an, andere weniger, ganz wie es zu

unserer momentanen Situation passt. Diese Motive und Bilder werden zu Symbolen, zu Zeichen für unseren psychischen Zustand, den wir oft sonst nicht verstehen und fassen könnten. (Vgl. Kast p 11 f).

2.3.3 Identifikation mit der Hauptfigur

Wenn wir versuchen, uns zurückzuerinnern an unsere Kindheit und daran, welche Märchen und Geschichten eine besondere Rolle für uns gespielt haben, so fallen uns mit Sicherheit einige ein. Das sind vor allem unsere Lieblingsgeschichten, die wir nicht oft genug hören konnten, die wir immer und immer wieder verlangten. Oder aber es fällt uns auch die eine oder andere Geschichte ein, die wir gar nicht leiden konnten, vor der wir Angst hatten oder die besonders traurig war, die wir nie oder sehr selten hören wollten. Beide geben uns Aufschluss über unsere damalige Situation, über unsere Ängste und Hoffnungen. Gehen wir nun aber davon aus, dass uns zu allererst Lieblingsgeschichten einfallen, und fragen uns dann, was diese denn dazu auszeichnete. Häufig werden wir zu dem Schluss kommen, dass uns die Hauptfigur besonders positiv in Erinnerung ist, oder aber dass wir uns an eine andere Figur besonders gut erinnern können. Hier handelt es sich um die Identifikation mit einer Figur (Hauptfigur oder auch nicht).

Die Identifikation mit der Figur einer Geschichte hat in der Therapie einen wichtigen Platz. Sie erlaubt uns nämlich, aus unserer Situation ein wenig abzurücken und alles von einem Zuschauerposten aus zu beobachten. Trotzdem, wenn der Therapeut/die Therapeutin die richtige Geschichte wählt, passt die Erzählung zu unserer momentanen Lebenssituation. Dies ermöglicht uns, auch den Lösungsweg der Hauptfigur neutral zu sehen und zu verstehen, dass es immer einen Ausweg gibt, das ist der „große Betrug“ der Geschichten. Viel einfacher lässt es sich von einem Märchen oder einer anderen Geschichte akzeptieren, dass Probleme Lösungen und Lösungswege bedürfen. Wie viel schwieriger ist es jedoch, von einem Menschen (Therapeuten) Vorschläge zur Lösung

anzunehmen. Hundert Ausflüchte fallen einem ein, warum diese Lösung gerade zum eigenen Problem nicht passt, warum man genau diese jetzt nicht ausführen kann. Bekommt man den Ansporn jedoch aus einer Geschichte (und ich spreche jetzt nicht davon, dass man den Lösungsweg präsentiert bekommt, sondern dass man dazu angeregt wird, seinen eigenen zu suchen) fällt es einem doch viel leichter, Dinge zu akzeptieren und in Angriff zu nehmen. Gute Geschichten sind deutungsoffen, der eigene Mut wird geweckt, zu handeln, Entschlüsse zu fassen.

2.3.4 Beziehung zwischen Therapeut und Klient

Doch nicht nur in der Psyche, im Inneren des Zuhörers/der Zuhölerin lösen Geschichten in der Therapie etwas aus. Auch das Verhältnis zwischen ErzählerIn und ZuhörerIn ändert sich. Sei es nun die Großmutter, die dem Enkel ein Märchen erzählt oder wirklich in der therapeutischen Praxis der Therapeut, der dem Klienten eine Geschichte erzählt. Es wird eine spezielle Atmosphäre geschaffen, alleine durch die Erzählstimme, die wohl jedeR annimmt, wenn er eine Geschichte beginnt. Außerdem ist es etwas, das Therapeut und Klient gemeinsam betrachten, es betrifft weder den Therapeuten noch den Klienten direkt, wie oben schon erwähnt kann man etwas von der eigenen Situation abrücken und sich in die imaginäre Welt entführen lassen.

Der Therapeut lässt sich ebenso wie der Klient auf einen Prozess ein, wenn er Geschichten in der Therapie anwendet. Er rückt von seinem Posten, von seiner Rolle des Zuhörers und Ratgebers ab, wird zum Geschichtenerzähler. Gemeinsam mit dem Klienten betrachtet er dann die Erzählung, die Geschichte, beleuchtet sie, lässt sie wirken. Es ist etwas, auf das beide gemeinsam hinschauen, nicht wie in der herkömmlichen Therapie, wo der Therapeut auf den Klienten sieht. Hier betrachten sie gemeinsam etwas Drittes, das aber natürlich trotzdem in den therapeutischen Kontext gehört und den Klienten indirekt betreffen kann. (Vgl. Kast p 205 f). Dieses Dritte

ist aber kein abstraktes, das heißt kein tyrannischer Lehrsatz,
sondern eben der Schein von einem Stück Leben.

3 Gestalttherapie - ¿Qué terapia es ésta?

Im Buch „Déjame que te cuente...“ von Jorge Bucay geht es in der Rahmengeschichte um den jungen Demián, der den Therapeuten Jorge aufsucht. Eines Tages möchte Demián erfahren, wie man denn die Therapie, die er macht, genau benennt. (Vgl. Bucay, Déjame que te cuente p 54 ff). Was er zur Antwort erhalten hat, möchte ich im kommenden Teil zusammenfassen und wiedergeben.

Demián erhält zu Beginn keine direkte Antwort von Jorge, also keine Definition, keine Theorie. Jorge lässt Demián die Gestalttherapie erfahren. Er provoziert seinen Klienten, bis dieser in Rage gerät und wütend ist. Dann verlangt er, dass Demián seine Wut ausdrückt, also wörtlich formuliert. „Ich bin wütend auf... weil...“ Dies hat den Grund, dass der Klient sich seinen Empfindungen bewusst sein soll. Außerdem nimmt Jorge diese Wut zum Anstoß, um zu erklären, dass sich die Gestalttherapie auf die Gegenwart richtet. Sie soll helfen, zu verstehen, was gerade passiert, in jedem Moment. Also am Beispiel der Wut soll sich Demián bewusst machen, DASS er gerade wütend ist, WARUM er wütend ist und AUF WEN. Er soll seine Wut nicht unterdrücken, sie nicht hinunterschlucken, sondern sie bewusst formulieren.

Demián erkennt im Buch ganz deutlich, dass der Unterschied zu den Therapien, welche er vorher besucht hat, darin liegt, dass sich Jorge auf die Gegenwart konzentriert, auf das, was gerade ist. Die Therapien, welche er vorher schon besuchte, beschäftigten sich laut Demián mehr mit der Vergangenheit, mit den „orígenes del problema“ (Bucay, Déjame que te cuente p 56).

Jorge gibt seinem Klienten Demián noch einen kurzen Überblick über die (seiner Meinung nach) drei Hauptrichtungen der Psychotherapie: Psychoanalyse, Verhaltenstherapie und eine dritte, historisch gesehen neuere Richtung, welcher die Gestalttherapie angehört. (Vgl. Bucay, Déjame que te cuente p 57 f).

3.1 Authentizität

Demián ist bei seiner ersten Begegnung mit Jorge überrascht. Er kommt in die Praxis, die „informal, desarreglado, desordenado, cálido, colorido, sorprendente y, para qué negarlo, un poco sucio“ (Bucay, Déjame que te cuente p 15) ist. Der Therapeut, welcher diese Praxis besitzt, ist ihr sehr ähnlich: „el consultorio era igual que él“ (Bucay, Déjame que te cuente p 15). Doch nicht nur das, zu Demiáns Überraschung trinkt Jorge auch noch Mate, während der Sitzung! Und er bietet ihm auch noch Mate an! Das überrascht unseren Protagonisten fast noch mehr (Vgl. Bucay, Déjame que te cuente p 15 f).

Auch von der Erscheinung des Therapeuten ist Demián im ersten Moment wie vor den Kopf gestoßen. Jorge öffnet ihm die Tür und ist „vestido para irse de pícnic“ (Bucay, Déjame que te cuente p 15). Jeans, Hausschuhe, und ein Hemd in grellem Orange, so begegnet Jorge dem Klienten zum ersten Mal.

All das – das Auftreten von Jorge, seine Praxis, der Mate-Tee – fällt unter den Aspekt der Authentizität. So auftreten, wie es für einen selbst passt, stimmig ist. In Jeans und mit einem Mate-Tee in der Hand. Dies entspricht nicht den Erwartungen, welche Demián in seinen neuen Psychotherapeuten gesetzt hat. Doch es wird im Laufe des Buches immer deutlicher, dass eben genau dieses Auftreten die Person von Jorge mit ausmacht.

Natürlich lässt sich nicht anhand von Äußerlichkeiten Authentizität beschreiben. Es gibt Situationen im Leben, in denen es einfach nicht passt, in unserer Lieblingskleidung aufzutreten. So wäre ein kurzes, rotes Sommerkleid wohl nicht die passende Kleidung für das Begräbnis eines älteren Verwandten, die Badehose passt nicht zur Diplomprüfung und der dunkle Hosenanzug auch nicht gut zum Rock-Konzert im Regen. Aber doch drückt die Kleidung und das Auftreten von der Figur Jorge auch seine innere Einstellung zur Authentizität aus. Wir lernen im Laufe des Buches immer mehr davon kennen. So zum Beispiel gerade im Kapitel „Qué terapia es ésta?“ (Bucay, Déjame que te cuente p 54 ff). Jorge macht Demián

wütend, provoziert ihn und bringt ihn dazu, seine Wut in Worte zu fassen. Demián hätte das nicht gemacht, er hätte sich still im Inneren geärgert und sie nicht zum Ausdruck gebracht. Auch das fällt unter Authentizität – zu dem stehen, das gerade ist, das annehmen, was gerade in einem vorgeht. Und dann damit umgehen können. Es hat nämlich nichts mit Authentizität zu tun, vor Wut alles kurz und klein zu schlagen. Sehr wohl mit Authentizität hat es aber zu tun, wenn man eben die Wut formuliert, ausspricht und sagen kann: „Ich bin wütend, furchtbar wütend auf dich weil du dein Versprechen nicht gehalten hast!“ Eine andere Möglichkeit ist auch die, laut zu schreien – diese wählt Demián im Buch „Déjame que te cuente“.

Authentizität in Entscheidungen oder Handeln aus freien Stücken

Demián kommt eines Tages in die Sitzung und erzählt von einem Studienkollegen, der weit entfernt wohnt, und dem er Mitschriften bringen soll. Demián hat aber keine Lust dazu, fühlt sich aber verpflichtet es zu tun, da der Studienkollege ein sehr hilfsbereiter Mensch ist und auch ihm schon oft geholfen hat. Jorge macht Demián hier noch einmal klar, dass er natürlich die Wahl hat. Er kann sich entscheiden, es liegt ganz allein in seiner Hand. Er könnte genau so gut die Mitschriften nicht zum Kollegen bringen. Was hindert Demián jedoch an der Entscheidung? Nicht die Angst vor dem was der Kollege denken könnte ist es, sondern die Angst vor dem was Demián von sich selbst halten könnte. Das ist es, was ihn vor dieser Entscheidung abhält. Im weiteren Gespräch stellt sich auch noch heraus, dass Demián schon eine schlechte Meinung von sich hat, weil er es überhaupt in Erwägung zieht, dem Kollegen die Unterlagen nicht zu bringen und weil er keine Lust dazu hat. (Vgl. Bucay, Déjame que te cuente p 94 f).

Im Leben sind wir immer vor eine Wahl gestellt, gerade für die Dinge, die wir glauben tun zu müssen, gibt es immer auch eine Alternative. Die Frage ist nur, ob wir mit den Konsequenzen der Alternative gut leben und umgehen können. Am Beispiel von Demián sehen wir, dass dieser alleine durch die Erwägung der Alternative von

Gewissensbissen geplagt ist und eigentlich schon für sich entschieden hat. Trotzdem ist er schlecht gelaunt und hat keine Lust, den weiten Weg auf sich zu nehmen. Die Geschichte eines weisen Maharadschas hilft Demián aus dieser Misere. Der Maharadscha lädt zu seinem Geburtstagsfest, er wird hundert Jahre alt. In seinem Palast wird alles für ein großes Fest ausgerichtet, und am Tag dieser Feierlichkeiten liegt bereits ein Berg von Geschenken für den Maharadscha bereit. Als das Fest in vollem Gange ist, lässt der Maharadscha die Geschenke bringen, packt sie aus und lässt jeden einzelnen rufen, der ihn beschenkt hat, dankt ihm, gibt ihm das Geschenk zurück und meint, sie verbleiben so wie vor dem Geburtstag. Nur die Geschenke, welche ohne Namen sind, behält er. Als Grund gibt er an, dass diese Geschenke keinen Absender haben, daher schuldet er auch niemandem etwas wenn er sie annimmt. In seinem Alter sei es nicht ratsam, jemandem etwas zu schulden, meint der weise Maharadscha.

Diese Geschichte ist also der Auslöser dafür, dass Demián sich sogar darüber freuen kann, seinem Studienkollegen die Aufzeichnungen zu bringen. Es wurde ihm bewusst, dass dieser nichts von ihm erwartet, kein Gegengeschäft machen möchte. So ist es Demián also völlig frei gestellt, ob er die Mitschriften hinbringt oder nicht, und aus diesen freien Stücken entscheidet er sich gern dafür. (Vgl. Bucay, *Déjame que te cuente* p 97 ff).

3.2 *Beziehung zwischen Therapeut und Klient am Beispiel „Déjame que te cuente“*

„Nos sentamos en dos sillones, uno frente al otro, y mientras yo le contaba algunas cosas, Jorge tomaba mate.“ (Bucay, *Déjame que te cuente* p 15). Dieser Satz sagt schon einiges über das Verhältnis zwischen Therapeut und Klient aus. Die beiden Lehnstühle stehen sich gegenüber, keine Barriere ist aufgebaut, es gibt keinen Tisch, der die beiden trennt. Klient und Therapeut sitzen sich gegenüber, auf gleicher Höhe. In dieser räumlichen Konstellation ist es möglich, dass eine Beziehung aufgebaut wird, dass Heilung passiert. So ist

auch Rumpler (Hochgerner/Hoffmann-Widhalm/Nausner/Wildberger p 96) der Meinung, dass Beziehung bzw. empathische Beziehung als das Heilende wirkt.

Beide sind gleichgestellt, der Therapeut begegnet dem Klienten auf einer Ebene, doch das bedeutet nicht, dass die Rollen nicht klar definiert seien. Im Gegenteil, gerade in so einer Konstellation muss sich vor allem der Therapeut über seine Rolle im Klaren sein.

Die Beziehung steht also im Vordergrund und ist sogar Ursprung des Heilens. So finden wir auch wieder im Buch „Déjame que te cuente“ ein Beispiel für diese Haltung der Gestalttherapie. So liest Demián in einem Kapitel seinem Therapeuten Jorge einen Text vor, den er in einer dunklen Stunde schrieb. Als er fertig ist, sagt Jorge nicht viel dazu, kommentiert den Text nicht, analysiert ihn nicht. Er bedeutet Demián nur, sich auf seinen Schoß zu setzen, umarmt ihn und so bleiben die beiden bis zum Ende der Sitzung. Demián beschreibt im Buch, dass er die Wärme und Liebe von Jorge spüren konnte, die ihm gut tat. (Vgl. Bucay, Déjame que te cuente p 214 ff).

Auch als die letzte Therapiestunde zu Ende ist, gibt Jorge noch einmal ein Beispiel, wie wichtig Beziehung im Prozess der Heilung ist. Er sagt seinem Klienten „Te quiero mucho, Demián“ (Bucay, Déjame que te cuente p 228), dieser antwortet ihm „Yo también te quiero mucho, Gordo“ (Bucay, Déjame que te cuente p 228). Mit diesen Worten löst sich ihre Therapeut/Klienten Beziehung aber auch gleichzeitig auf, denn es ist ja die letzte Sitzung. Trotzdem gibt Jorge seinem Klienten Demián noch einen beziehungsstiftenden Satz mit „Te quiero“, Demián ist nun auch bereit, diese Beziehung ebenfalls in Worte zu fassen und das gleiche zu antworten.

4 Jorge Bucay

4.1 Kurzbiographie Jorge Bucay

Bevor wir uns im Speziellen mit Jorge Bucay oder besser gesagt mit den von ihm erzählten Geschichten beschäftigen, werfen wir einen Blick auf die Person Bucay im Allgemeinen. 1949 in Buenos Aires geboren erlangte Jorge Bucay 1973 den Dokortitel der Medizin. Er spezialisierte sich auf Psychiatrie und machte auch die Ausbildung zum Gestalttherapeuten. In diesem Beruf arbeitet er heute hauptsächlich, und im Zuge dessen erzählt er auch seine Geschichten. (Vgl. Bucay. Déjame que te cuente)

4.2 Kurze Beschreibung der beiden ausgewählten Werke

Jorge Bucay brachte mittlerweile mehrere Bücher heraus, unter anderem „Déjame que te cuente...“, „Cuentos para pensar“, „Amar con los ojos abiertos“, „Cartas para Claudia“ etc. Für die vorliegende Arbeit wählte ich „Déjame que te cuente...“ sowie „Cuentos para pensar“.

„Déjame que te cuente...“ hat als Ich-Erzähler einen jungen Mann namens Demián, der von seinen Begegnungen mit Jorge, oder „el Gordo“ wie er ihn manchmal liebevoll nennt (zB Bucay, Déjame que te cuente p 23 etc.), erzählt. Demián ist Klient bei Jorge, besucht also seine therapeutische Praxis und ist zu Beginn sehr überrascht über die, wie er meint, eher unorthodoxe Art seines Gegenübers (zB Bucay, Déjame que te cuente p 14 f etc.). Aber nicht nur die Art von Jorge und die Einrichtung seines Zimmers wecken Erstaunen in unserem Ich-Erzähler, sondern auch die Therapie, baut sie doch sehr auf Geschichtenerzählen. Jedes Kapitel dieses Buches enthält also eine Geschichte, eine intradiegetische Erzählung, in der Rahmenerzählung eingebettet.

Im Buch „Déjame que te cuente“ schlüpft Jorge Bucay als Ich-Erzähler in die Rolle seiner Klienten, der Schluss liegt sogar nahe, dass der „Jorge“ aus dem Buch und der Jorge Bucay der Wirklichkeit wohl einige Gemeinsamkeiten aufweisen könnten.

„Cuentos para pensar“ enthält ebenfalls Geschichten, diese sind jedoch nicht in einer extradiegetischen Erzählung eingebettet sondern stehen für sich. Die Einleitung, die den Geschichten vorangeht, spricht von den drei Wahrheiten, „Tres Verdades“ (Vgl. Bucay, Cuentos para pensar p 11). Die erste Wahrheit, „lo que es, es“ (Bucay, Cuentos para pensar p 15), ist für manche Menschen schon schwierig zu akzeptieren. „Yo soy quien soy“ (Bucay, Cuentos para pensar“ p 16) ist ein Unterpunkt und dient zur Erklärung der ersten Wahrheit.

Die zweite Wahrheit lautet „Nada que es bueno es gratis.“ (Bucay, Cuentos para pensar p 17).

„Nunca hacer lo que no quiero“ (Bucay, Cuentos para pensar p 19) wird uns als dritte Wahrheit angeboten.

„Verdades montañas“ (Bucay, Cuentos para pensar p 20), die dazu dienen sollen, unser Leben auf einer soliden Grundlage aufzubauen, „Verdades ríos“ (Bucay, Cuentos para pensar p 20), welche uns neue Horizonte aufzeigen sollen, und „Verdades estrellas“ (Bucay, Cuentos para pensar p 20) – Geschichten, die uns in dunklen Zeiten den Weg erhellen sollen – sind die Erzählungen, die den drei vorangegangenen Wahrheiten entsprechen. Alle nachfolgenden Geschichten entsprechen also einer oder mehrerer dieser „Verdades“ – so ist zum Beispiel die Geschichte von den Gruben und Brunnen eine „Verdad río“, welche uns neue Horizonte und neue Möglichkeiten aufzeigt.

Nach dieser Einleitung folgen die Erzählungen, manche werden ganz zu Beginn von Jorge Bucay noch einmal kurz kommentiert bzw. erklärt, manchmal gibt er Hinweise auf die Herkunft der Geschichte oder wie er zu ihr gelangte, wer sie ihm erzählte uÄ.

4.3 Analyse einiger ausgewählter Geschichten

Im folgenden Teil betrachten wir sechs Geschichten aus diesen zwei verschiedenen Büchern näher. Zur Analyse ziehe ich als Hauptwerk „Märchenanalyse“ vom Psychologen Salber heran und wende folgende Punkte an:

„Welches ist die Verwandlungsfiguration der der Hauptaufwand für ein Sich-Verwandeln gilt?

Welche Nebenfiguration bringt andere Wendungen der Wirklichkeit zur Sprache, sei es, indem sie das Hauptbild unterstützt, sei es, indem sie es herausfordert?

Was ist die Übergangsqualität, die die Entwicklung des Problems in besonderer Weise kennzeichnet?

Wohin droht sich das „Explosible“ von Verwandlung zu verkehren?“ (Salber, Märchenanalyse p 54)

Diese Punkte helfen, die „Baupläne‘ typischer Behandlungsformen von Wirklichkeit charakterisieren“ (Salber, Märchenanalyse p 54) zu können. Besonders hervorgehoben wird bei dieser Art der Analyse die Frage, wie Verwandlungskulturen hergestellt werden (Salber, p 27) und welche Zusammenhänge sich daraus ergeben.

Im folgenden Teil lege ich das System vom Psychologen und Märchenforscher Salber auf die Geschichten von Jorge Bucay um, und versuche durch die Analyse nach eben diesen Gesichtspunkten der Verwandlung, die heilenden Faktoren in den Erzählungen sichtbar zu machen. Ich analysiere also zuerst die Geschichten nach der Verwandlung, Veränderung ihrer Hauptperson und bringe diese Erkenntnisse dann in einem weiteren Punkt auf einen „gemeinsamen Nenner“. Es wird die Frage geklärt, was die Geschichten gemeinsam haben, welche heilenden Faktoren ihnen zu Grunde liegen.

4.3.1 El Portero del Prostíbulo (Bucay, Déjame que te cuente... p 34 ff)

Die Geschichte handelt von einem Mann, der als Portier eines Bordells arbeitet. Diese Stelle hat er jedoch nicht auf Grund seiner Fähigkeiten, sondern quasi von seinem Vater und dieser wiederum von seinem Vater übernommen, welche ebenfalls dieser Arbeit nachgingen. Der Portier macht seine Arbeit gut, er kann jedoch weder lesen noch schreiben. Dies ist für die Verrichtung seiner Arbeit auch nicht notwendig, bis das Bordell den Besitzer wechselt und dieser einen Bericht vom Portier verlangt. Da der Mann jedoch Analphabet ist, kann er diese Aufgabe nicht erfüllen und verliert seinen Job.

Aus der Not heraus überlegt er sich, als Handwerker Dienste zu verrichten bis er wieder eine Arbeit gefunden habe. Da es ihm jedoch an Werkzeug fehlt, reitet er in die nächste Stadt und kauft es von seinem Ersparten. Nun, da er Werkzeug besitzt, kommen seine Nachbarn und borgen es sich von ihm, bis dem Mann jemand anbietet, seine Reise zu bezahlen, wenn er für ihn Werkzeug kaufen reitet. So entwickelt sich langsam ein Geschäft daraus, das zu einem großen Unternehmen wird. Der Mann wird Millionär und ein angesehener Bürger seines Dorfes. Als er bei einem Fest zu seinen Ehren (er ließ eine Schule bauen, damit alle Kinder lesen und schreiben lernen) in einem Buch unterschreiben soll, gibt er zu Analphabet zu sein. Die Anwesenden sind überrascht und fragen ihn, was er wohl gewesen wäre wenn er lesen und schreiben gekonnt hätte. Da antwortet der Mann darauf, er wäre wohl Portier im Bordell geblieben.

Diese Geschichte ist nicht nur angenehm zu lesen, sie ist nicht nur sehr gut aufgebaut und hat nicht nur ein schlagfertiges Ende, sie gibt auch Aufschluss über das Leben.

Jorge Bucay erzählt diese Geschichte in seinem Buch „Déjame que te cuente...“ Demián, einem jungen Klienten, der vor dieser

Erzählung in seinem Studium steckt und nicht weiter kommt. Sie stammt aus dem Talmud.

Der Mann in der Geschichte, der Portier, steht zu Beginn in einer für ihn angenehmen Situation. Er hat Arbeit, erledigt seine Aufgaben zufrieden stellend und kann von seinem Lohn leben. Doch allein durch den Zusatz, dass er Portier in einem Bordell ist, können wir feststellen, dass er wohl nicht besonders angesehen ist in dem was er tut, keine große soziale Anerkennung erhält. Trotzdem erledigt er seine Aufgaben bestmöglich, er ist auch nicht innerlich motiviert, seinen sozialen Status bzw. sein berufliches Umfeld zu ändern.

Gehen wir nun weiter in der Geschichte und deuten den Verlauf nach Salber. Die Verwandlungsfiguration (Salber p 54), und somit der Hauptgrund für die Entwicklung und Verwandlung der Figur, ist in der Geschichte vom Bordellportier die Kündigung. Er besitzt bestimmte gefragte Fähigkeiten nicht (lesen und schreiben), somit kann er die an ihn gerichteten Aufgaben nicht mehr erfüllen. Hier können wir sehr deutlich sehen, dass dies nicht an einer Veränderung seiner Person liegt, wie es manchmal in anderen Geschichten der Fall ist. Er ist weder krank noch alt, noch möchte er von sich aus die Situation ändern (wie es zum Beispiel in dem Märchen vom tapferen Schneiderlein der Fall ist). Nein, hier ändern sich die Umstände, die Situation. Der neue Besitzer möchte Berichte vom Portier und diese neue Aufgabe kann er nicht bewältigen. Auch wird ihm vom Besitzer nicht die Möglichkeit gewährt, lesen und schreiben zu lernen, da dieser nicht so lange warten möchte. Aufgrund dieser äußeren Veränderung ist also der Mann gezwungen sich anzupassen und sich selbst auch zu verändern. An diesem Punkt liegt die Schwierigkeit: welchen Weg wird er wählen? Kann er sich anpassen, ist er bereit sich mit der Veränderung zu wandeln, kreativ zu werden und so die Situation zu meistern? Oder zerbricht er daran und bleibt passiv?

Wie wir ja wissen tritt der positive Fall ein, er wird kreativ und hat die Idee, sich als Handwerker in seinem Dorf nützlich zu machen. Dazu nimmt er auch eine viertägige Reise in die nächste Stadt auf sich, um Werkzeug zu kaufen.

An diesem Punkt der Geschichte tritt die Nebenfiguration auf, in diesem Fall das Hauptbild herausfordernd (Salber p 54). Es kommt nämlich anders, als es sich der Held, die Hauptfigur unseres Märchens, vorgestellt hat. Nicht seine handwerklichen Dienste werden in Anspruch genommen, sondern sein Werkzeug. Dies spricht sich herum und bald bekommt er den ersten Auftrag, für jemand anderen in die Stadt zu reisen und Werkzeug zu kaufen. Mit Geschick und Kreativität gelingt es dem ehemaligen Bordellportier, eine Eisenwarenhandlung zu eröffnen und zehn Jahre später als angesehener, millionenschwerer Unternehmer sogar dem Ort eine Schule zu spenden.

Die Übergangsqualität, die die Entwicklung in besonderer Weise kennzeichnet (Salber p 54), ist also Geschick und Kreativität. Die wichtigste Eigenschaft jedoch, die dem Mann vor dem Verzweifeln schützt, ist die Art nicht aufzugeben.

Ein weiterer wichtiger Punkt nach Salber ein Märchen bzw. eine Geschichte zu analysieren, ist das „Explosible“ (Salber p 54). Dies ist der Aspekt, der sich in eine falsche Richtung zu entwickeln droht. Wie oben erwähnt, handelt es sich hierbei um den Punkt in der Geschichte, an dem der Portier seine Arbeit verliert. Hier ist Explosionspotenzial gegeben, es könnte auch in die andere Richtung losgehen. Der Portier könnte mühsam lesen und schreiben erlernen, seine gesamten Ersparnisse in diese Fähigkeiten investieren. Er könnte genauso verzweifeln, zu Grunde gehen. Doch er weiß um seine Talente, er weiß um sein Geschick und versucht sich kreativ über Wasser zu halten.

Jorge Bucay schreibt in seinem Buch mehrmals, er halte nichts von „esfuerzo“, von Anstrengung, Anspannung, Mühe. Mit dieser Geschichte widerlegt er einerseits seine Aussagen, andererseits bestätigt er sie auch. Der Portier unternimmt sehr wohl Anstrengungen um zu überleben, um sich finanziell über Wasser zu halten. Er lässt sich etwas einfallen, wird kreativ und weiß um seine Stärken und Schwächen. Die Tatsache jedoch, dass sich ein eigenes Geschäft aus dieser anfänglichen Übergangslösung entwickelt, hat weniger mit großer Anstrengung als mit Geschäftssinn und Glück zu tun. Daraus lässt sich schließen, dass wir in unserem Leben selbst verantwortlich sind, dass wir selbst entscheiden welchen Weg wir wählen (Kreativität vs. Passivität). (Dies ist auch im Grunde genommen ein großes Anliegen der Gestalttherapie, welcher Bucay ja angehört.) In welche Richtung es sich jedoch im Endeffekt entwickelt oder wo wir landen haben wir jedoch nicht immer vollständig in der Hand.

4.3.2 Carpintería „El Siete“ (Bucay, Déjame que te cuente... p 45 ff)

Diese Geschichte erzählt Bucay seinem Klienten Demián aufgrund dessen Aussage, dass es Menschen gibt, die sich nicht helfen lassen.

Sie handelt von einem Mann, der eine kleine Werkstatt führt mit dem Namen „El siete“. Joaquín, so sein Name, folgt einem strengen Tagesrhythmus. Eines Tages findet er einen jungen, betrunkenen, verletzten, zusammengeschlagenen Mann. Er nimmt ihn zu sich, pflegt ihn mit viel Mühe gesund und macht ihn zu seinem Gehilfen. Der junge Manuel, so der Name des Gehilfen, lernt schnell und viel von seinem Meister. Auch bleibt er dem Alkohol abstinent und widmet sich der Arbeit. Doch nach sechs Monaten beschließt er, die Zeit der Abstinenz sei genug. Er lässt eine Kerze in seinem Zimmer brennen, damit es so aussieht als sei er zu Hause, klettert aus dem

Fenster und geht ins Dorfgasthaus. Dort verfällt er wieder dem Suff und bemerkt erst in den frühen Morgenstunden, dass die Werkstatt vollständig abgebrannt ist. Auch findet man nur einige Knochen, die als Überreste von Joaquín erachtet werden. Von diesem Tag an ändert sich Manuel wirklich, er baut die Werkstatt wieder auf und wird zum fleißigen Mann. Häufig besucht er das Grab von Joaquín und teilt all seine wichtigen Momente im Leben mit ihm.

Fünfhundert Kilometer entfernt denkt Joaquín von Zeit zu Zeit daran, ob es wirklich richtig war, zu lügen, die Werkstatt anzuzünden und Schweineknochen dort zu platzieren um einen jungen Mann zu retten. Doch er kommt immer zu dem Schluss, dass es die richtige Entscheidung war. Seine neue Werkstatt trägt den Namen „El Ocho“.

Im Anschluss an diese Erzählung gibt Bucay noch eine kurze Erklärung an Demián ab, in der er meint, dass die Entscheidung, jemand anderem zu helfen, keine moralische ist. Vielmehr handelt es sich um eine Lebensentscheidung, um die Wahl eines Lebensweges. Er erklärt weiter, dass keine Schwierigkeit als die, anderen Menschen zu helfen, es mehr Wert wäre in Angriff genommen zu werden. (Vgl. Bucay, *Déjame que te cuente* p. 48).

Sehen wir uns nun die Deutung und Analyse dieser Geschichte an. Hier möchte ich zwei unterschiedliche Analysen machen: eine aus der Sichtweise Joaquíns, eine aus Manuels Perspektive. Beginnen wir mit Joaquín.

Die Verwandlungsfiguration in dieser Geschichte bei Joaquín ist ganz klar der Fund des verletzten Manuels. Hier besteht Handlungsbedarf, eine unerwartete Situation tritt ein und bringt den Tagesrhythmus von Joaquín durcheinander. Dieser passt sich jedoch sofort an, erkennt die Notwendigkeit seinen Rhythmus zu unterbrechen und hilft.

Die Nebenfiguration hier kommt erst später in der Geschichte zum Vorschein. Manuel ist zwar ein braver, fleißiger Geselle, doch tief ist die Veränderung in ihm noch nicht gefestigt, er bricht aus. Diese Nebenfiguration fordert das Hauptbild heraus, Joaquín ist noch einmal gefragt zu handeln und zögert nicht. Er geht sogar so weit, seine Existenz zu zerstören und mit List vorzugehen (Schweineknochen), um dem jungen Mann noch einmal zu helfen.

Als Übergangsqualität in dieser Geschichte und auf die Figur Joaquíns bezogen kann man den Willen zum Helfen sehen, auch den Glauben an das Gute im Menschen. Joaquín ist beide Male, bei denen er in das Leben Manuels eingreift, überzeugt davon, dass dieser sich ändern kann und im Grunde dazu fähig ist, ein gutes Leben zu führen.

Das „Explosible“ an dieser Geschichte ist wohl die Enttäuschung. Diese wird besonders beim zweiten Mal deutlich, als Manuel ausbricht und ins Gasthaus trinken geht. Joaquín muss sich hier entscheiden, welchen Weg er wählt: will er die Türen vor Manuel verschließen, ihn verstoßen und sich selbst überlassen? Oder will er über den Ausrutscher hinwegsehen, es als einmalige Sache abtun? Nein, er wählt den Weg der List und lässt Manuel in dem Glauben, durch seine Trunksucht Schuld am Tod von Joaquín zu sein bzw. auch am Verlust der Werkstatt. Erst durch dieses traumatische Erlebnis kann sich Manuel wirklich ändern.

Am Ende der Geschichte erfahren wir, dass dies wohl das siebente Mal gewesen sein muss, dass Joaquín einem Menschen in Schwierigkeiten zu Hilfe gekommen ist, heißt doch seine neue Werkstatt „El Ocho“. Hier ist die Symbolik wohl kaum mehr zu übersehen: die Zahl sieben, die in Märchen und Geschichten (auch in der Bibel) immer wieder vorkommt. Hat doch das tapfere Schneiderlein sieben auf einen Streich erledigt, Gott die Welt in sieben Tagen erschaffen und die sieben Geißlein im Endeffekt den

Wolf besiegt. Sieben also als ganze Zahl, als besondere, heilige Zahl. Sieben Mal hat Joaquín den Menschen schon in dieser Weise helfen können.

In Lurkers Symbolwörterbuch (Lurker p 679) kann man nachlesen, dass die Zahl sieben nicht nur in der christlichen Welt eine große Bedeutung hat (Zahl der Vollkommenheit, 7. Tag soll Gott geweiht sein, das Vaterunser mit 7 Bitten etc.), sondern ebenso im Islam, im Judentum sowie in indischen Religionen. So ist im Judentum beispielsweise der siebenarmige Leuchter ein Hinweis auf diese heilige Zahl.

Doch auch in der Natur begegnet uns die Zahl 7 immer wieder: wir haben siebentägige Mondphasen, sieben Planeten (mit Sonne und Mond) sind in unserem Sonnensystem.

Laut Lurker hat die Zahl sieben im Märchen auch die Bedeutung der Totalität.

Wiederholungen im Märchen, die immer die Zahl 3 oder 7 beinhalten, haben auch immer mit Umwandlung, Entwicklung zu tun. Nur durch die Wiederholung können wir erfahren, was wirklich in uns vorgeht. Das mehrmalige Vorkommen hilft, die Veränderung wirklich aufzunehmen und zu verstehen. Dies fällt zB besonders beim Märchen „Schneewittchen und die sieben Zwerge auf“: hier haben wir die Zahl sieben bei den Zwergen (sieben Bettchen, sieben Tellerchen etc.). Weiters muss Schneewittchen drei Prüfungen bestehen, drei Mal wird ihr Leben bedroht. Erst nach diesen Wiederholungen ist sie bereit, mit dem Prinzen der sie findet zu leben.

Sehen wir uns nun die Geschichte aus der Perspektive von Manuel, dem Gehilfen, an.

Verwandlungsfiguration ist der Fund durch Joaquín: verwundet, betrunken und halb tot wird er von diesem Mann aufgelesen, gepflegt und aufgenommen. Er befindet sich also in einer prekären, aber passiven Situation und ist auf Hilfe von außen angewiesen. Die

Fürsorge Joaquíns regt ihn dazu an, nicht zu trinken, fleißig zu arbeiten und von seinem Meister zu lernen. Es scheint auch eine Zeit lang zu fruchten (6 Monate), doch dann fordert die Nebenfiguration das Hauptbild heraus – er bricht wieder aus und betrinkt sich bis in die Morgenstunden. Nun muss er die Konsequenzen sehen: die Werkstatt ist abgebrannt, man findet nur mehr ein paar Knochen, die als die Überreste von Joaquín gedeutet werden.

Hier liegt das Explosible in der Geschichte (aus der Sicht des Gehilfen): Manuel steht vor einem Trümmerhaufen, hat seinen Meister verloren und gibt sich obendrein noch die Schuld an dem ganzen Unglück. Er könnte hier den Weg wählen, von dem er gekommen ist und wieder zu trinken beginnen, seinen Schmerz zu ertränken versuchen. Auch hätte er die Möglichkeit weg zu gehen, um einen Neuanfang zu wagen. Doch Manuel entscheidet sich dazu, die Werkstatt zu Joaquíns Ehren wieder aufzubauen und hat seine Lektion gelernt, er ändert sich wirklich.

Die Übergangsqualität der Geschichte aus dieser Perspektive ist die Einsicht. Erst durch dieses für Manuel schreckliche Erlebnis kommt er zu wirklicher Einsicht und ändert sich.

Dies ist wohl eine Geschichte, die man häufig erzählen kann um die Menschen zum Denken anzuregen. Ist es doch gerade heute so, dass die Tendenz dazu geht, auf den eigenen Vorteil bedacht zu sein, den eigenen Besitz zu vermehren. Immer weniger Menschen geben einen kleinen Teil ihres Hab und Guts ab um anderen damit zu helfen, die Schere zwischen Arm und Reich wird dadurch auch immer größer und signifikanter. Die Geschichte spiegelt also nicht nur die Veränderung des einzelnen Menschen wieder, sondern hat auch einen Wert, der das Kollektiv betrifft, der das System kritisiert.

4.3.3 Otra vez de las monedas (Bucay, Déjame que te cuente p 145 ff)

Wir erfahren von zwei Nachbarn, einer der beiden ist ein reicher Bauer der viele Angestellte hat und ein angenehmes Leben führt. Der andere jedoch ist ein bescheidener, alter Mann, der keine großen Besitztümer aufweisen kann und den Tag meist damit verbringt, selbst sein kleines Land zu bewirtschaften, da er keine Angestellten hat, und zu beten. Jeden Tag begegnen sich die beiden, der Reiche spricht über sein Geld, der Alte über seinen Glauben. Der Reiche macht sich lustig über diesen und meint, wenn er so an seinen Gott glaube, so solle er doch um etwas Geld bitten. Der Alte nimmt den Ratschlag ernst und geht in sein Haus um zu beten. Am nächsten Tag begegnen sich die beiden wieder, und der Alte erzählt dem Reichen, dass er bereits um Geld gebetet hat, und zwar genau um hundert Goldstücke. Er erzählt auch weiters, dass er jede andere Summe nicht annehmen würde, als die von ihm geforderte. Der Reiche macht sich lustig über den Alten, und nachdem sich ihre Wege getrennt haben bereitet er genau 99 Goldstücke vor, nur um zu beweisen, dass er auch weniger Geld akzeptieren würde. Mit dem Beutel voll Gold geht der Reiche zum Haus des Armen und sieht ihn auf Knien beten. Er wirft das Gold durch den Rauchfang, der Alte findet es und zählt es. Als er bemerkt, dass es 99 Goldstücke sind, betet er wieder, bedankt sich bei Gott und meint, dass es allein in seiner Entscheidung liegt, wann er das letzte Goldstück erhalten solle. Daraufhin ist der Reiche erbost und stellt den Mann zur Rede. Dieser besteht darauf, dass es Gottes Wille war, die Goldstücke zu bekommen, gesteht dem Reichen allerdings zu, dass er das Instrument sein könnte. Der Reiche besteht darauf, vor Gericht zu gehen. Der Alte willigt ein, bringt jedoch zur Sprache dass Winter ist und dass er keinen Mantel besitzt. So leiht ihm der Reiche einen seiner Mäntel. Weiters weist der Arme darauf hin, dass er kein Transportmittel besitzt, so nimmt ihn der Reiche in seiner Kutsche mit.

Vor Gericht berichtet der Arme, niemals Hilfe von seinem reichen Nachbarn bekommen zu haben. Es sei daher kaum möglich, so erzählt er weiter, dass dieser ihm einfach so 99 Goldstücke zukommen lasse. Außer sich vor Zorn zeigt der Reiche dem Richter den Beutel, in dem sich das Gold befindet, und weist darauf hin, dass es sich um seinen handelt. Der Alte jedoch meint, dass die Habgier den Nachbarn völlig in den Wahnsinn treibt und dass er als nächstes behaupten wird, der Mantel und die Kutsche seien ebenfalls sein Eigentum. Am Rande des Wahnsinns tobt der Reiche und möchte dem Alten den Mantel entreißen, da schreitet der Richter ein und weist den Reichen zu Recht. Er solle dem armen Mann doch nicht das Wenige nehmen, das er besitzt. Zur Strafe solle er ihm 500 Goldstücke bezahlen. Der Alte jedoch gibt sich mit einem einzigen zufrieden, und erhält so sein letztes, das ihm auf die hundert gefehlt hat.

Die Hauptfiguration in dieser Geschichte stellt den Konflikt der beiden Nachbarn dar, die ja einen sehr deutlichen Gegensatz bilden, quasi als zwei Polaritäten gesehen werden können. Der Reiche spricht zwar mit seinem armen Nachbarn, aber eher um vor ihm mit seinem Besitz zu prahlen. Der Arme spricht von dem was er hat: nämlich seinen Glauben. Als der reiche Nachbar dem Armen Geld in den Rauchfang wirft, um ihn bloß zu stellen und ihm auch noch das letzte zu nehmen, das er hat (den Glauben) kommt die eigentliche Verwandlungsfiguration zum Tragen: der Arme akzeptiert das Geld.

Die Nebenfiguration unterstützt das Hauptbild: der Reiche zerrt den Armen zum Richter, er geht also noch weiter in seinem Bestreben darin, den armen Nachbarn bloßzustellen und außerdem möchte er sein Geld wieder zurückbekommen. Doch sein Vorhaben soll nicht gelingen, vor Gericht wendet der Alte wieder eine List an, um zu seinem hundertsten Goldstück zu kommen, und auch um gleich noch etwas Besitz dazu zu erwerben, nämlich die Kutsche und den

Mantel. Beides Dinge, die der Reiche in großer Zahl auf seinem Hof hat, der Arme jedoch gar nicht besitzt.

Die Übergangsqualität ist in dieser Geschichte sicherlich die List, die der Arme dem Reichen gegenüber anwendet, der ja vor lauter Freude, sich über seinen armen Nachbarn lustig machen zu können, völlig blind in die Situation schlittert.

Das Explosible, das die Verwandlung zu stören droht ist sicherlich ebenfalls darin enthalten, dass es vor dem Richter doch einiger List bedarf um die Goldstücke zugesprochen zu bekommen. Außerdem liegt das Explosible auch sehr an der Richterperson selbst, der ja in diesem Fall die Entscheidungsgewalt hat, also auch zu Gunsten des Reichen entscheiden könnte. Dann hätte dies wohl zur Auswirkung, dass der Arme sowohl das Geld als auch die Besitztümer (Mantel, Kutsche) zurück geben müsste, als weitere Konsequenz wäre jedoch auch sein Glauben erschüttert und zu allem Überfluss auch noch seine Glaubwürdigkeit verloren. Hier könnte also die Veränderung durchaus noch eine negative Wendung nehmen, doch das lässt die Geschichte nicht zu,

In dieser Geschichte kommt etwas dazu, was in den vorigen von mir analysierten Erzählungen nicht explizit vorkam: eine höhere Instanz. In vielen Märchen und Geschichten die wir kennen gibt es doch eine helfende, höhere Instanz, welche die Verwandlung begünstigt und vorantreibt. Bei Aschenputtel ist es zB der Reisigzweig, der am Grab der toten Mutter die goldenen und silbernen Kleider herab wirft, also der Geist der guten, toten Mutter. In der Version, die wir als Cinderella kennen, ist diese Instanz eine gute Fee.

Ebenso in Dornröschen kommt die gute Fee als helfende, höhere Instanz vor, ihr gelingt es den Zauber abzuschwächen, aus einem ewigen Schlaf einen hundertjährigen zu machen, der ja wiederum die Veränderung bedingt.

Doch nicht nur gute Feen und Geister können helfende Instanzen sein, auch eben Richter, wie es in der hier vorliegenden Geschichte der Fall ist. In Bucays Buch „Déjame que te cuente...“ kommen häufiger Richter vor, wie zB auch in der Geschichte „El Juez Justo“ (Bucay, Déjame que te cuente p 201 ff). Hier findet ein armer Junge, Ling, einen Beutel mit 15 Goldstücken, gibt zwei davon aus und bringt ihn dann dem Besitzer zurück. Jener besteht aber darauf, einen Beutel mit 30 Goldstücken verloren zu haben und bringt den armen Jungen ebenfalls vor Gericht. Dort entscheidet der Richter ebenfalls zu Lings Gunsten und meint, es kann sich unmöglich um den verlorenen Geldbeutel des Klägers handeln.

4.3.4 Las ranitas en la nata (Bucay, Déjame que te cuente p 29 ff)

Diese Geschichte erzählt Jorge Demián, als dieser in der Prüfungszeit jammert, die anstehende Herausforderung nicht zu schaffen. Daher beschließt Demián, auch die restliche Zeit nicht zu nützen und nicht mehr zu lernen, da es sowieso keinen Sinn hat.

Die Erzählung handelt von zwei Fröschen, die in ein Gefäß mit Schlagobers fallen. Sie bemerken sofort, dass es unmöglich ist, in dieser Flüssigkeit längere Zeit zu schwimmen und gehen immer wieder unter. Zuerst versuchen beide noch den Rand des Gefäßes zu erreichen, doch vergeblich. Daraufhin beschließt einer der beiden Frösche, dass es wohl keinen Sinn hat sich abzustrampeln wenn man sowieso in dem Behälter gefangen ist und untergehen wird. Er hört auf zu strampeln und geht sehr schnell unter. Der zweite Frosch hingegen denkt sich, dass er zwar wahrscheinlich sterben wird, aber bis zum letzten Moment kämpfen möchte. Er ist nicht gewillt aufzugeben und so strampelt er weiter und immer weiter. Nach einiger Zeit bemerkt er plötzlich, dass er unter seinen Beinen etwas Festes spürt. Er strampelt weiter und gewinnt Boden unter seinen Füßen. Der Schlagobers wurde nämlich Butter durch die

Strampelbewegungen des Frosches. So kann der Frosch auf den Rand des Gefäßes springen und erlangt seine Freiheit wieder.

Die Verwandlungsfiguration in dieser Geschichte ist eindeutig die brenzlige Situation, in die beide Frösche gelangen. Ja für sie ist die Situation sogar lebensgefährlich. Sie zwingt beide Figuren zur Handlung.

Als Nebenfiguration kann man die Entscheidung des ersten Frosches sehen, nicht mehr zu schwimmen und sich dem eigenen Tod hinzugeben. Sie fordert das Hauptbild heraus, auch der zweite Frosch könnte sich der Resignation hingeben und einfach untergehen. Hier liegt aber auch der entscheidende Punkt: der Frosch will nicht aufgeben und strampelt weiter, obwohl er eigentlich auch keinen Sinn in seinem Tun sieht, er weiß nicht dass ihm diese Entscheidung letztendlich helfen wird und ihm das Leben rettet.

Die Übergangsqualität ist einmal mehr das Nicht-Aufgeben. Bereits bei „El Portero del Prostíbulo“ sowie bei „La Carpintería el Siete“ ist sie ein wichtiges Element und treibt die Verwandlung, die entscheidende Veränderung voran. Ein Nicht-Resignieren sozusagen, das einem den nötigen Funken gibt um weiter zu machen.

Das Explosible, in das sich die Verwandlung zu wenden droht liegt ebenfalls in der Nebenfiguration: wieder ist es die Entscheidung des ersten Frosches der untergeht. Sie könnte den zweiten Frosch durchaus beeinflussen, er könnte auch für sich denken dass sein Tun keinen Sinn mehr hat. Doch entscheidet er für sich anders, macht entgegen die Meinung seines Begleiters weiter und kann so für sich die Situation in eine angenehme wenden.

4.3.5 La ciudad de los pozos (Bucay, Cuentos para pensar p 99 ff)

Aus einer kurzen Bemerkung, die der Geschichte vorangeht, erfahren wir, dass sie Bucay von einem Patienten erzählt wurde. Bucay wiederum behielt sie natürlich nicht für sich, sondern nahm sie in sein umfassendes Repertoire an „cuentos“ auf.

Die Geschichte handelt von einer Stadt, die nicht von Menschen bewohnt wird sondern von Gruben (pozos). Diese sind auch sehr unterschiedlich beschaffen, die eine ist groß, die andere mit Marmor ausgekleidet, wieder eine andere ist eher klein und bescheidener ausgestattet. Sie kommunizieren miteinander von Grubenöffnung zu Grubenöffnung. Eines Tages erreicht das Grubendorf eine neue Mode: nicht die Verkleidung der Grube zählt, sondern was sie im Inneren aufbewahren. So beginnen die Gruben Dinge zu sammeln, häufen immer mehr in ihrem Inneren an. Doch eine Grube hat nach einiger Zeit einen neuen Einfall: sie möchte wachsen, und zwar nach unten. So kann sie noch mehr Inhalt fassen. Es dauert nicht lange, da wird dieser Grube bewusst, dass sie dies nur schaffen kann, wenn sie sich zuerst aller Dinge entledigt, die in ihrem Inneren aufbewahrt sind. Nach langer Überlegung wagt sie den Schritt, wirft alles hinaus und streckt sich nach unten. Das Hab und Gut bleibt nicht lange liegen, denn die anderen Gruben erklären es zu ihrem Besitz.

Einige Zeit später macht die Grube, welche sich nach unten strecken wollte, eine großartige Entdeckung: sie ist schon so weit nach unten gewachsen, dass sie auf Wasser stößt! Nun füllt sie sich und wird zum Brunnen (pozo). Durch das zusätzliche Wasser, das aus dem Brunnen heraussprudelt, verändert sich die Landschaft und es entsteht eine wunderbare, grüne Oase rund um den Brunnen. Die anderen Gruben würden auch gerne wachsen, sie können aber nicht, da sie nicht bereit sind „leer“ zu werden.

Es dauert nicht lange und am anderen Ende der Stadt wagt doch eine weitere Grube den Schritt, entledigt sich all ihrer Sachen und

wächst ebenfalls nach unten, tiefer hinein. Dort stößt sie ebenfalls auf Wasser und wird zum Brunnen. Da entdecken die beiden Brunnen, dass sie das selbe Wasser teilen: unter ihnen fließt ein Fluss. So haben sie auch eine neue Kommunikationsmöglichkeit: tiefer, über das Wasser. Sie haben die Verständigung entdeckt, die nur für den möglich ist, der bereit ist alles herzugeben und in seinem Inneren nach dem sucht, was er geben kann.

Vorweg möchte ich anmerken, dass im Spanischen die Geschichte besser funktioniert, da „pozo“ sowohl „Brunnen“ als auch „Grube“ bedeutet. Natürlich könnte man im Deutschen von Beginn an das Wort „Brunnen“ benutzen, doch ist dieses in unserer Sprache eindeutig etwas, das bereits mit Wasser gefüllt ist. Diese Mehrdeutigkeit existiert also im Deutschen nicht, daher habe ich in der Zusammenfassung bewusst die Unterscheidung zwischen „Grube“ und „Brunnen“ gemacht.

Gehen wir nun zur psychologischen Analyse dieser Geschichte. Wie in den vorigen analysierten Erzählungen gibt es auch in dieser Geschichte eine Hauptfiguration. Sie tritt jedoch erst später in der Erzählung auf: der Mut, alles herzugeben, sich „leer“ zu machen um innerlich (in die Tiefe) wachsen zu können. Für die Grube in der Geschichte ist es keine leichte Entscheidung, sich all der Dinge zu entledigen, die in ihrem Inneren lagern. Doch rafft sie sich dazu auf und wird dafür belohnt.

Diese Problematik stellt sich auch im Leben häufiger: man muss etwas hergeben um reifen zu können, an Tiefe zu gewinnen. Den Wenigsten fällt dieser Schritt leicht, im Gegenteil, es ist schwer sich von (lieb gewonnenen) Dingen, Gewohnheiten, Lebensräumen etc. zu trennen. Doch ist ohne diesen Akt der Entleerung, der Reinigung, kein Wachstum möglich.

Im Leben kann so eine Trennung bedeuten, umzuziehen, einen Neustart in einer anderen Stadt oder in einem anderen Dorf zu wagen. Es kann ein Jobwechsel sein, eine neue Ausbildung die man

beginnt, vielleicht im zweiten Bildungsweg. Es kann die langjährige Beziehung sein, die einen einengt und wo man endlich den Mut fasst, sich dies einzugestehen. Oder aber man gibt übertriebene Erwartungen an den Partner auf, „entleert“ sich dieser. Aber auch Krankheit, die einen zwingt auf gewisse Dinge zu verzichten, einem aber nach der Genesung viele persönliche Gewinne zeigt, kann diesen Prozess darstellen.

Die Nebenfiguration in der Geschichte unterstützt das Hauptbild: die Grube wächst immer mehr in die Tiefe und stößt ganz unverhofft auf Wasser. So wird sie zum Brunnen, der die Umgebung nährt und aus einer kargen Gegend eine kleine, grüne, blühende Oase macht. Dies ist sozusagen die „Belohnung“ für den Mut, den der Brunnen aufbrachte.

Auch diesen Faktor können wir auf das Leben umlegen: bringt man erst den Mut auf, sich von alten Lasten zu befreien, wird man mit unverhofften, wunderbaren Entdeckungen und Bereicherungen belohnt. Sei es die eigene innere Stärke und Ausdauer, die man sich gar nicht zugetraut hätte, oder das Erleben, dass in schwierigen Zeiten Freunde und Familie wirklich da sind füreinander. Genauso könnte diese Bereicherung ein neuer Beruf sein, der einem viel mehr Erfüllung und Freude bereitet als der alte Job. Doch all diesen Entdeckungen geht immer die Entscheidung voraus, den Mut den man aufbringen muss.

Die anderen Gruben sind zwar neidisch auf den Brunnen, schaffen es aber selbst nicht den entscheidenden Schritt zu wagen, obwohl sie am Beispiel des Brunnens sehen konnten, was dieser Umbruch bewirken kann. Dies ist das Explosible, in das sich die Verwandlung zu verkehren drohte. Denn auch der Brunnen hätte sich im Wachsen noch anders entscheiden können, wieder stehen bleiben können und sich die Dinge, die ihn gefüllt hatten, wieder zurückholen können. Er hätte die Haltung der anderen Gruben annehmen, sich in seinem

Weg beirren lassen können und hätte niemals diese wunderbare Entdeckung gemacht.

Dieses Phänomen ist uns doch nur allzu gut aus dem alltäglichen Leben bekannt. „Willst du das wirklich tun?“ „Glaubst du, das ist die richtige Entscheidung?“ „Findest du nicht, dass du es so, wie du es hast, schon gut hast?“ „Musst du unbedingt alles zerstören?“ „Denk doch an...“. „Ich würde das nicht tun.“ Solche Aussagen lassen uns in unseren eingeschlagenen Wegen zweifeln.

Doch wenn wir uns aller unnötigen Lasten entledigt haben, sozusagen „leer“ sind im positiven Sinne, dann lassen wir uns nicht beirren und graben weiter in die Tiefe, um auf den Schatz zu stoßen der in unserem Inneren verborgen liegt. Und so sind wir auch bei der Übergangsqualität dieser Geschichte angelangt: es ist der Mut, den wir aufbringen müssen, Gewohntes zu durchbrechen, uns davon zu entledigen, zu verabschieden und uns aber auch nicht verunsichern lassen.

Eine weitere Grube lässt sich jedoch vom Brunnen anstecken, wagt ebenso den Schritt und findet ebenfalls Wasser. Die beiden Brunnen entdecken nun auch, dass sie durch dieses Wasser, das ein Fluss ist der unter ihnen fließt, eine neue Art der Kommunikation haben, eine tiefere, profundere.

Hier wird uns die Belohnung noch einmal deutlicher gemacht, die wir erhalten, wenn wir den schwierigen Schritt der „Reinigung“ wagen. Nicht nur in uns entdecken wir eine neue Quelle, neues Leben, neue Kraft, sondern uns wird auch eine andere Art gezeigt, mit anderen in Kontakt zu treten. Fernab von Smalltalk und (in der Geschichte wirklich wörtlichem) oberflächlicher Kommunikation, können wir mit Gleichgesinnten tiefe, wahre Gespräche führen. Eine weitere Bereicherung winkt uns also als Lohn für den vorangegangenen Schmerz, alles hergeben zu müssen. Und doch sind noch immer nicht mehr Gruben (oder Menschen, wenn wir die Geschichte auf uns umlegen) dazu in der Lage, diesen Schritt zu wagen.

4.3.6 El temido enemigo (Bucay, Cuentos para pensar p 29 ff)

Diese Geschichte handelt von einem König in einem fernen Land, der es liebt mächtig zu sein. Außerdem braucht er die Bewunderung der Anderen, sie sollten seine Macht rühmen.

Dieser König liebt es ebenso, sich im Spiegel zu bewundern, seine Macht zu bestaunen und sich diese von seinen ihn umringenden Dienern bestätigen zu lassen. Doch eines Tages bekommt er zur Antwort, dass er sehr mächtig sei, doch der Magier sei noch mächtiger, da er die Zukunft kenne.

Daraufhin wird der König sehr eifersüchtig, denn der Magier ist überdies in der Bevölkerung noch sehr beliebt. Der einzige Ausweg, der dem Herrscher einfällt, ist ihn zu töten. Dies möchte er jedoch mit einer List tun, da er sonst vom Volk verachtet würde. Er überlegt sich, den Magier nach seinem Sterbedatum zu fragen, wenn dieser antwortet, würde der König sein Schwert ziehen, ihn töten und somit nicht nur einen Konkurrenten loswerden, sondern darüber hinaus noch beweisen, dass die Vorhersagen des Magiers nicht stimmen.

Der König lädt also den Magier zu sich ein, stellt ihm die überlegte Frage und hält schon sein Schwert bereit, da gibt ihm der Magier eine überraschende Antwort. Er sagt, dass er genau einen Tag vor dem König sterben werde. Der König ist fassungslos, bittet den Magier aber nun zu bleiben und lässt ihn von seinen Soldaten bewachen, dass ihm auch ja nichts geschehe. Von diesem Tag an überlegt er sich jeden Tag ein neues Problem, das er mit dem Magier besprechen möchte, nur um ihn in seiner Nähe zu haben und seinen Tod hinauszögern zu können.

Die Jahre vergehen, und wie man weiß, macht die Nähe des Weisen auch den Unwissenden weiser. So lernt der König langsam die Bescheidenheit und ihre Vorteile kennen. Er beginnt sein Königreich weiser und gütiger zu regieren und sein Volk beginnt ihn so zu bewundern und zu lieben wie es noch nie da gewesen war. Der

König sucht den Magier nun auf, um mit ihm gute Gespräche zu führen, zu diskutieren und zu lernen.

Eines Tages wird ihm die Last seiner ursprünglichen Absicht zu groß und er erzählt dem Magier von seinem ehemaligen Vorhaben, ihn zu töten. Der Magier aber antwortet, dass er dies wusste. Die beiden feiern ihre lange Freundschaft, am nächsten Tag ist der Magier tot. Der König beweint seinen Freund und gräbt ihn im Garten unter seinem Zimmerfenster ein, um weiter mit ihm sprechen zu können, doch 24 Stunden später stirbt auch er.

Nach einer Anmerkung vor der Geschichte, ist diese von Jorge Bucay modifiziert worden. Die ursprüngliche Fassung ist von Enrique Mariscal (Bucay, Cuentos para pensar p 29).

Die Hauptfiguration in dieser Geschichte ist der Hochmut und die Machtsüchtigkeit des Königs. Wie im Märchen von Schneewittchen ist auch hier ein Spiegel im Spiel, in dem er sich bewundert. Der Spiegel ist ein Symbol, er zeigt uns was wir gerne sehen möchten. Wir blicken in ihn, zurück blickt unser Selbst. Doch wir nehmen nur das wahr, was wir bereit sind zu sehen und zu begreifen. Das Eigentliche, das Wichtige zeigt dem König nicht der Spiegel, sondern seine Diener rundherum: nicht er ist der Allermächtigste, sondern der Magier, der die Zukunft sehen kann. Dies ist jedoch nicht der Hauptgrund, der den König stört, nein, viel mehr gefällt ihm nicht dass der Magier beim Volk beliebt ist, gefeiert wird, im Gegensatz zu ihm. Daher beschließt er, diesen Widersacher zu töten, und sogar mit einer List dessen Würde zu zerstören.

Der Psychologe und Märchenforscher Salber deutet das Symbol des Spiegels in Schneewittchen ein bisschen anders. Er ist der Meinung, dass der Spiegel nicht nur den Abklatsch des sich Spiegelnden zeigt, sondern auch Verbesserungen und Verschlechterungen aufzeigt. Er ist sozusagen ein Kritiker, nicht nur wir betrachten uns im Spiegel, sondern etwas betrachtet uns mit, wir werden von etwas angesehen.

Doch auch Salber beachtet den Aspekt „sehen was wir sehen wollen“. Er drückt es jedoch anders aus: in unserem Blick ist auch immer etwas vom Blick unserer Mutter, Schwester, Freunde etc. Wie sie uns sehen bzw. sahen liegt ebenso ein bisschen in unserem Blick auf uns selbst wie eigene Vorstellungen von sich selbst. Wir entscheiden jedoch selbst, welches Gesicht, welche Haltung wir im Endeffekt selbst einnehmen. (Vgl. Salber p 74 f).

Wie wir später noch sehen werden, kommt eben dieser letzte Aspekt in der vorliegenden Geschichte zum Tragen: der König entscheidet im Endeffekt selbst, wie er sein möchte, wie er ist. Er kann sich ändern, ist nicht an das gebunden, was er zu Beginn der Geschichte wahrnimmt.

Der Magier jedoch rettet sich selbst mit einer List, und nicht nur sich sondern auch den König. Die Veränderung erfolgt also in dieser Geschichte nicht absolut freiwillig, sondern eben durch List, was auch die Nebenfiguration darstellt. Der König nimmt diesen Versuch an, er konsultiert den Magier. Zuerst nur, um ihn zu bewachen, zu achten, dass er nicht stirbt. Doch langsam entsteht eine Beziehung zwischen den beiden, der König gewinnt Vertrauen, entdeckt die Qualitäten des Magiers und bittet ihn auch um Rat. Er lernt, wird bescheidener, gerechter. Ganz ohne es beabsichtigt zu haben wird er dadurch auch beim Volk beliebter, sein eigentliches Ziel ist also erreicht.

Die Übergangsqualität in diesem Märchen könnte man als die Bereitschaft, zuzuhören, zu lernen bezeichnen. Die Veränderung und der Fortschritt sind nur möglich, da der König bereit ist dem Magier zuzuhören, seine Worte aufzunehmen. Hier liegt auch gleich die Schwierigkeit, das Explosible in der Geschichte: der König hätte ebenso entscheiden können, den Magier zwar bewachen zu lassen ohne ihn selber aufzusuchen. Hier wird deutlich, dass der Anstoß zur Veränderung zwar ohne dem Zutun des Königs geschieht (List des Magiers), er aber doch zumindest hier aktiv die richtige Entscheidung

treffen muss um zu lernen und ein guter Herrscher zu werden. Ganz ohne Aktivität ist als gute, persönliche Veränderung auch nicht möglich.

Sehen wir uns nun den Magier ein bisschen genauer an. Schon in der Geschichte selbst wird darauf hingewiesen, dass zu der Zeit, in der die Erzählung spielt, Alchimisten, Philosophen, Denker, Mystiker und Religionsvertreter als Magier bezeichnet wurden (Vgl. Bucay, *Cuentos para pensar* p 29). Wir erfahren nie genau, um welche Art von Magier es sich handelt, es wird ihm jedoch nachgesagt, dass er die Zukunft kenne. Aus seinen Handlungen erfahren wir, dass er sehr weise ist, diese Weisheit aber auch aus der Aufmerksamkeit bezieht. Er weiß, welche Intentionen der König hat, weil ihm auffällt, wie dieser liebevoll sein Schwert tätschelt.

4.4 Wo findet das Geschichtenerzählen statt?

Im „Decameron“ von Giovanni Bocaccio erzählen sich zehn Leute Geschichten. Sie tun dies in einer Villa außerhalb von Florenz um der Pest zu entgehen. Die Villa ist also Schauplatz des Erzählens, die Rahmenerzählung spielt sich dort ab.

Ganz ähnlich ist die Situation im Buch „Déjame que te cuente...“ von Jorge Bucay. Hier ist es Jorge, der seinem Klienten Demián in seiner Praxis Geschichten erzählt, das bildet die Rahmenerzählung. In diese eingebettet sind die Geschichten, die Jorge seinem Klienten Démian erzählt, die so genannten Binnengeschichten. Doch wie wird die Erzählsituation dargestellt? Erfahren wir, wo das Erzählen passiert, wie der Raum beschaffen ist? Und wo spielen die Geschichten selbst bzw. was haben die Orte für eine Auswirkung auf die Wirkung der Erzählung?

4.4.1 Erzählsituation

Schon auf Seite 11 des Buches (Bucay, *Déjame que te cuente* p 11) erfahren wir mehr über die Beschaffenheit des Zimmers: Jorge erzählt in seinem Büro und sitzt dabei auf einem seiner blauen Lehnessel. (Der Erzähler Démian findet sie übrigens schrecklich). Weiters erfahren wir aus dem Buch, dass das Büro von Jorge zu seiner Persönlichkeit passt: „informal, desarreglado, desordenado, cálido, colorido, sorprendente y, para qué negarlo, un poco sucio.“ (Bucay, *Déjame que te cuente* p 15). Wieder werden die beiden Lehnstühle erwähnt, die einander gegenüber stehen. Hier befinden wir uns noch immer in der Rahmenerzählung.

Betrachten wir diese Informationen etwas näher und versuchen wir sie zu deuten. Natürlich wissen wir nicht, ob es in Bucays Büro tatsächlich so aussieht. Doch durch die Beschreibung dieses Ortes in seinem Buch „*Déjame que te cuente...*“ schafft Bucay auch so eine Atmosphäre in der extradiegetischen Erzählung, die es dem Leser/der Leserin ermöglicht, sich auf die Situation einzulassen. Wir können uns dort hindenken, können uns vorstellen, selbst dort auf diesem Lehnstuhl zu sitzen, Bucay gegenüber, und von ihm eine Geschichte zu hören. All dies schafft eine besondere Stimmung, die es auch im Geist ermöglicht, sich zu öffnen für das was im Anschluss darauf kommt. Wenn wir als LeserInnen es gerne möchten, so können wir uns vor jeder Lektüre an diesen Ort denken, uns in unserer Vorstellung in den Sessel setzen und lauschen. Das alles fällt unter den spanischen Begriff der *verosimilitud*.

Die zwei blauen Lehnessel, die immer wieder erwähnt werden, schaffen eben diese besondere Atmosphäre des Zuhörens, des Sich-Einlassens. Hier wird auch die Beziehung deutlich, die Bucay zu seinen Klienten aufbauen möchte, wie er ihnen begegnet, nämlich auf gleicher Ebene. Der Therapeut sitzt nicht hinter dem Klienten, der auf einer Couch liegt, die beiden Sessel sind nicht

unterschiedlich. Es ist kein Schreibtisch da, der den Einen vom Anderen trennt, nein, zwei Lehnessel stehen einander gegenüber. Die Gleichwertigkeit beider Teile wird hier deutlich, genauso wie der Wunsch des gegenseitigen Respektierens.

Orte in den Geschichten und ihre Bedeutung für den Aspekt der Verwandlung

Die intradiegetischen Erzählungen wechseln je nach Geschichte immer den Ort des Geschehens. Einmal befinden wir uns in einer Stadt, die aus Gruben besteht, ein anderes Mal in einem kleinen Dorf, in dem es ein Bordell gibt. „La Carpintería ‚El Siete‘“ spielt ebenfalls in einem Städtchen, die letzte Geschichte findet am Königshof statt. So wie diese Binnengeschichten von einer zur anderen den Ort wechseln, so wird auch innerhalb der Geschichten der Ort geändert.

Die Orte, welche die Schauplätze der Binnengeschichten darstellen, sind für die heilende Wirkung besonders von Bedeutung. Werfen wir, um diese These zu untermauern, wieder einen kurzen Blick auf die klassischen Märchen. Schneewittchen zum Beispiel muss einen finsternen, dunklen Wald durchqueren, der voller Gefahren (wilde Tiere) ist. Dies ist die Grenze, welche es überqueren muss, um zu den sieben Zwergen zu gelangen, also an einen Ort, der für ihre Verwandlung bedeutend ist. Dort nämlich kehrt sich ihre Rolle um – von der Königstochter wird sie zur Magd, die den Zwergen den Haushalt führt. Dies ist wichtig für das Mädchen, um ihre spätere Rolle ausführen zu können.

Auch in den Geschichten von Jorge Bucay ist der Ort bedeutsam für den Verwandlungsprozess. So kann der Weg, den Joaquín in „La Carpintería ‚El Siete‘“, jeden Morgen entlang spaziert, als Vorbereitung auf die kommende Verwandlung gesehen werden.

Jede Verwandlung, jede Entwicklung ist ein Weg, der gegangen werden muss. Stehen bleiben bringt keine Veränderung, keine Transformation.

Ein weiterer Ort, der in der Geschichten „La Carpintería ‚El Siete‘“ vorkommt, ist die Tischlerei selbst. Schon die Art des Handwerks – die Tischlerei – gibt Aufschluss über Verwandlung: in einer Tischlerei werden Dinge hergestellt, verändert, abgeschliffen, zusammengeschaubt. Es entstehen wieder neue Dinge, doch eben nur durch die harte Arbeit. Auch wir müssen es zulassen, vom Leben „geschliffen“ und neu zusammengesetzt zu werden. Doch auch dies ist ein Prozess der Verwandlung.

Die Tischlerei jedoch wird vollkommen zerstört von den Flammen, erst durch diese Tatsache kann Manuel, der Tischlergeselle, seine wirkliche, wahrhafte, innere Veränderung geschehen lassen. Erst durch die Zerstörung kann Neues entstehen und aufgebaut werden. So macht es auch der Gehilfe – er baut die Tischlerei wieder auf, und mit ihr sein neues Leben.

Doch Joaquín und Manuel sind nicht die einzigen, die an speziellen Orten Verwandlung erfahren. Auch die beiden Frösche in der Geschichte „Las ranitas en la nata“ erfahren ihre Verwandlung an einem speziellen Ort. Ja, in dieser Geschichte wird der Ort sogar zum Grund für ihre Veränderung, ist es doch das Gefäß mit Schlagobers, welches sie überhaupt erst in die missliche Lage bringt. Sie kommen nämlich beide nicht mehr heraus und können im Schlagobers auch nicht lange an der Oberfläche bleiben. So gibt ein Frosch auf und ertrinkt. Der zweite jedoch strampelt weiter, bis er den Schlagobers zu Butter geschlagen hat, und kann so hinaus springen. Das Gefäß ist also ein Art „Grube“ in der die Frösche sitzen, sie können nicht hinaus sehen, sind nicht fähig, etwas wahrzunehmen, das außerhalb dieser Enge des Gefäßes liegt. Nur durch die anstrengende Arbeit des zweiten Frosches gelingt ihm die Verwandlung, die Transformation und er gewinnt seine Freiheit.

Diese öffnet ihm auch wiederum den Weitblick, seine Sicht der Dinge ist nicht mehr auf das enge Gefäß beschränkt.¹

4.5 Zeit in den Geschichten von Jorge Bucay

Geschichten entführen uns in eine andere Zeit. Sie lassen die Zeit langsamer oder schneller vergehen, als sie es in der Realität tut, sie ermöglichen uns, in eine andere Zeit einzutauchen und uns im Mittelalter bei den Rittern oder in der Zukunft auf einem anderen Planeten heimisch zu fühlen. Geschichten können ganze Jahrhunderte in einem Satz zusammenfassen, hundertfache Wiederholung in einem Wort ausdrücken und eine Sekunde mehrere Seiten lang beleuchten. Doch manchmal verändern Geschichten auch unsere eigene, effektive, reale Zeit. Wem von uns ist noch nicht die sprichwörtliche Zeit davongelaufen, als er oder sie in einen Roman vertieft völlig in andere Welten tauchte. Wer von uns hat noch nicht einen Abend mit einem guten Film verbracht und dann erstaunt mit einem Blick auf die Uhr festgestellt, dass die Zeit wie im Flug vergangen ist und es schon weit nach Mitternacht ist. Diese Macht haben Geschichten aber nur dann, wenn sie uns wirklich fesseln, uns ansprechen.

Besonders die klassischen Märchen haben eine Art Ritual, wie sie ihre Geschichten beginnen, wie es möglich ist, den Leser oder den Zuhörer in eine ferne Welt zu entführen. „Es war einmal“ oder auf

¹ Dies ist natürlich nur eine mögliche Interpretation was den Ort betrifft, das Gefäß könnte zum Beispiel genau so gut als Auffangbecken für schwierige Situationen gedeutet werden, als Ort an dem sich die Protagonisten sammeln um abgeschlossen von der Außenwelt ihre Veränderung zu vollziehen. Viele andere Deutungen sind hier noch möglich.

Spanisch „Había una vez“ bringt uns eben in diese vergangene, ferne, aber nicht genau definierte Zeit. Auch die Geschichte von Jorge Bucay „Otra vez de las monedas“ (Bucay, Déjame que te cuente p 145) wählt diesen Einstieg, um es uns zu erleichtern, die Realität zu verlassen und in die Welt der Geschichten einzutauchen.

4.5.1 Analyse der Zeit in den Geschichten von Jorge Bucay anhand des Beispiels „Carpintería ‚El siete‘“

4.5.1.1 Erzählzeit vs. erzählte Zeit

„Carpintería ‚El siete‘“ im Buch „Déjame que te cuente...“ erstreckt sich über gute zwei Seiten im Buch, mit der Rahmenerzählung dazu sind es vier Seiten. Das ist die Erzählzeit, also die Zeit, die wir benötigen um diese Geschichte zu lesen oder zu erzählen. (Vgl. Martinez/Scheffel p 31).

Es lässt sich vermuten, dass die Erzählzeit im Bezug auf Jorge Bucay insofern relevant ist, als dass die von ihm erzählten Geschichten einen gewissen zeitlichen Rahmen nicht sprengen dürfen, müssen sie doch in einer Therapiesitzung Platz haben. Eine kurze Geschichte lässt sich in einer Sitzung genau erzählen, mit allen ihr eigenen Details, ein Roman würde dieses Kriterium hingegen nicht erfüllen. So könnte man zum Beispiel die Handlung der sieben Harry-Potter-Bände sicherlich in wenigen Sätzen zusammenfassen, die besondere Wirkung von der Schule Hogwarts, die im Roman erzeugt wird, kann aber nicht wieder gegeben werden.

Kommen wir zurück zur Erzählung „Carpintería ‚El siete‘“. Die Geschichte selbst umfasst einen Zeitraum, der viel größer ist, als die Erzählzeit, sie handelt von mehreren Jahren. Das ist die erzählte Zeit, also der Zeitraum, den die Geschichte selbst umfasst.

Die grammatikalische Zeit, die verwendet wird, ist das Pretérito Indefinido sowie das Imperfecto. Sie geben uns Aufschluss darüber, dass sich die erzählte Geschichte in der Vergangenheit abspielt und nicht etwa in der Zukunft. Das heißt implizit jedoch auch, dass die Verwandlungsprozesse, welche die Leser oder Zuhörer zum Zeitpunkt des Lesens oder Hörens durchmachen, bereits viele vor ihnen betraf. Diese Einsicht wiederum ist wichtig für den heilsamen Prozess, der hinter den Geschichten stehen soll. (Vgl. Kast p 206).

Betrachten wir nun die Erzählung nach den Gesichtspunkten der Dauer, der Ordnung und der Frequenz. Besteht ein Zusammenhang zwischen Handlung und Dauer der Erzählung? Was wird genau beschrieben, was eher nur kurz zusammengefasst? Gibt es in der Geschichte Begebenheiten, die öfter vorkommen, sich wiederholen? Wird das auch ausgedrückt? Und was ist der Zweck dahinter?

4.5.1.2 Dauer

Bereits der erste Absatz der Geschichte beinhaltet eine Raffung: die vergangenen Jahre werden in einem Satz zusammengefasst. Joaquín ist bereits einige Jahre in dem Dorf, seine Tischlerei wurde bekannt und er verdient genug, um sich sein Leben zu finanzieren. Hier bekommen wir eine kurze Einführung in die Geschichte, ins Leben von Joaquín, wir erfahren, wer er ist, was er macht, und all das lässt sich in diesen wenigen Sätzen ausdrücken, obwohl es eine Zeitspanne von mehreren Jahren umfasst. Hier ist der Zweck eine angenehme Situation zu beschreiben, die der Ausgangspunkt für die weitere Erzählung wird und von der aus sich auch der Zuhörer bzw. Leser auf die Geschichte einlassen kann. (siehe Kapitel 2.3).

Der Zeitpunkt, als Joaquín den jungen Manuel findet, wird jedoch genauer beschrieben: Er geht, wie jeden Morgen, seinen gewohnten Weg in Richtung See wo er auf den verwundeten jungen Mann stößt, ihn zu sich bringt und in sein eigenes Bett legt. Die Erzählzeit deckt sich zwar hier nicht mit der erzählten Zeit, doch können wir bereits einen großen Unterschied zur Raffung feststellen, der Autor geht viel

mehr auf die Handlungen der Personen ein. Warum das so ist lässt sich leicht beantworten, tritt doch eine unerwartete Situation auf, die Joaquín zum Handeln zwingt. Die Situation, die beschrieben wird, ist also weitaus bedeutender für den Verlauf der Geschichte, daher wird ihr auch mehr Zeit eingeräumt. Kritische Leser könnten jetzt bemerken, dass dies aber nichts über die therapeutische Wirkung aussagt, da die anfängliche Situation zwar gerafft beschrieben wird, jedoch für den heilenden Prozess mindestens genau so bedeutend ist, wie die erste schwierige Situation, die zum Handeln herausfordert. Ich wage jedoch zu behaupten, dass dem aber genau so ist: in angenehmen Situationen fühlen wir uns schnell wohl, da braucht es nicht zwingend einer langen Beschreibung, hingegen nehmen wir schwierigere Situationen nicht mit der selben Leichtigkeit an.

Nach einer weitem kurzen Raffung (zwei Tage werden in einem Satz abgehandelt) „entschleunigt“ sich die Erzählzeit noch weiter und sie deckt sich in einem Dialog mit der erzählten Zeit. Hier tritt in der Handlung eine wichtige Wendung auf: Manuel erwacht und spricht zum ersten Mal mit seinem „Retter“ Joaquín. Außerdem wird in dieser kurzen direkten Rede beschlossen, dass Manuel dem Tischler als Gehilfe zur Seite stehen soll.

Wieder vergeht in der Erzählung die Zeit schnell, wieder wird sie gerafft: die sechs Monate, die Manuel schon bei Joaquín verbringt, werden in wenigen Sätzen zusammengefasst. In dieser Zeitspanne geschieht aber auch nichts, was die Handlung in eine andere Richtung treibt, oder für den therapeutischen Prozess wichtig wäre. Dies ändert sich, als Manuel beschließt, doch wieder einmal ins Gasthaus zu gehen. Hier nimmt die Erzählzeit wieder einen langsameren Gang und wiederholt sogar vier Mal die Tätigkeit des Trinkens oder besser die Anzahl der Gläser, die Manuel trinkt.

„Lo haré, Joaquín, lo haré!“ (Bucay, Déjame que te cuente p 47). Nachdem in zwei Sätzen kurz behandelt wird, wie Manuel vom Gasthaus nach Hause wankt und die Carpintería zerstört vorfindet,

ist dieser Ausruf der Zeitpunkt der Erkenntnis, ein wichtiger Teil der Transformation. Dieser bekommt auch durch das zeitdeckende Erzählen (direkte Rede, Ausruf) mehr Gewicht, hier passiert eine wirkliche Wandlung im Inneren von Manuel. Das Ende der Geschichte wird nun wieder stark gerafft, Manuel baut in wenigen Sätzen die Tischlerei wieder auf und besucht zu jedem wichtigen Ereignis seines Lebens das Grab von Joaquín. Hier wird nur mehr kurz ein Blick auf den weiteren Lebenslauf von Manuel geworfen, nach dem Motto „Wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute“. Es passiert keine Wandlung, keine Transformation mehr, die so gravierend ist wie der Zeitpunkt der Erkenntnis.

Einzig die Anmerkung im letzten Absatz der Geschichte hat noch etwas Gewicht: Joaquín lacht sich fünfhundert Kilometer weit entfernt ins Fäustchen, dass er sowohl die Polizei als auch Manuel hinteres Licht führen konnte. Er hat sich bereits eine neue Tischlerei aufgebaut, die er „El Ocho“ nennt (was wiederum impliziert, dass er bereits sieben Mal auf diese Weise einem Menschen zur Verwandlung geholfen hat). Die Dauer der Erzählung ist hier langsamer, es gab eine Ellipse im Erzählstrang, der Joaquín betrifft, um den überraschenden Effekt am Ende zu erzielen. Der Handlungsstrang um Joaquín setzt also hier erst wieder ein, um die Geschichte abzuschließen.

4.5.1.3 Ordnung

Die Geschichten, die Jorge Bucay erzählt, sollen einen heilenden Aspekt besitzen bzw. zum Nachdenken anregen. In der Therapie geht es, genau so wie in vielen Märchen, um Verwandlung, um Transformation, um Veränderung. Um dies erreichen zu können, muss man einen Prozess durchlaufen, sich schwierigen Themen und Situationen stellen. Wie im späteren Kapitel 4.7 beschrieben, ist der Aufbau einer Geschichte essentiell für den heilenden Effekt. Zu Beginn steht eine sichere, angenehme Situation, die durch ein Problem, eine Veränderung, eine Begebenheit oder Handlung in eine unangenehme, negative Situation verändert wird. Nach Prüfungen,

die es für die Hauptperson zu bestehen gibt und dem Prozess der Verwandlung, gelangt der Protagonist wieder in eine angenehme Situation, jedoch ist er gereift, hat sich selbst auch verändert.

Dies ist der Grund, warum meiner Meinung nach die Geschichten, die Jorge Bucay erzählt, zum Großteil in sich chronologisch ablaufen. Der Zweck dahinter ist, den Prozess, welchen die Hauptperson durchlebt, mit zu gehen, den Protagonisten zu begleiten. Würden wir bereits in den ersten Zeilen erfahren, dass Joaquín in seiner neuen Tischlerei Nummer acht lebt und Manuel glaubt, dass er tot sei, hätte die Geschichte nicht den gleichen Effekt. Auch kann man den Transformationsweg von Manuel nicht in medias res beginnen, die heilende Wirkung würde nicht die gleiche Stärke aufweisen.

Niemand könnte sich vorstellen, das Märchen von Hänsel und Gretel mit den Worten „Und sie lebten glücklich bis an ihr Lebensende“ zu beginnen, oder den Sieg über die Hexe an den Anfang zu stellen. Erst wenn wir die beiden durch den finsternen Wald begleiten, die Furcht spüren, welche die beiden erfasst und die List miterleben, wie sie die Hexe besiegen, können wir die Verwandlung nachvollziehen, welche die beiden durchschreiten. Die Ordnung, der Aufbau, ist also essentiell für die heilende Wirkung von Geschichten.

4.5.1.4 Frequenz

Der Wolf versucht drei Mal sein Glück bei den sieben Geißlein, im Märchen „Rumpelstilzchen“ muss die Müllerstochter drei Mal Stroh zu Gold spinnen, die Stiefmutter versucht drei Mal Schneewittchen zu töten und auch Sterntaler begegnet drei Menschen, denen es hilft. Und statt zu sagen „Der Wolf versuchte am ersten Tag, ins Haus der Geißlein zu kommen, und am zweiten und dritten auch“ wird alles ganz genau noch ein weiteres Mal erzählt. Allerdings ändern sich manchmal kleine Motive, so verwendet der Wolf jedes Mal einen weiteren Trick, um sich als Geißmutter zu verkleiden. Doch die Grundhandlung bleibt gleich.

Die Frequenz scheint also eine besondere Bedeutung zu haben, vor Allem in Märchen. Die Wiederholung drückt die Verwandlung aus, im Märchen sind besonders die Zahl drei und sieben von Bedeutung, auf die ich in der genauen Analyse der Geschichten von Jorge Bucay noch eingehen werde.

In „Carpintería ‘El siete‘“ geht Manuel ins Gasthaus und trinkt, es bleibt nicht bei einem Glas: „a la primera copa siguió la segunda, y a ésta la tercera, y la cuarta, y otras muchas...“ (Bucay, Déjame que te cuente p 47). Hier wird ebenfalls die Strategie des Märchens angewendet: sich wiederholende Tätigkeiten werden auch öfter erzählt. Hätte es nicht den gleichen Effekt, zu sagen „bebió mucho“? Ich wage zu behaupten, dass dem nicht so ist. Wie bereits erwähnt, wird erst wenn wir etwas öfter wiederholen, die Verwandlung deutlich.

Wir können annehmen, dass sich die Geschichte als Ganzes ebenfalls wiederholt hat, und zwar gleich sieben Mal. Dies wird allerdings nicht erzählt, nicht explizit ausgedrückt, sondern durch den letzten Absatz deutlich. Joaquín nennt seine neue Tischlerei „El Ocho“, was implizit ausdrückt, dass er bereits sieben Mal auf ähnliche Weise einem Menschen geholfen hat. Hier hat die einmalige Erzählung einen überraschenden Effekt, so bleibt uns die Geschichte länger in Erinnerung und zaubert auch ein Lächeln auf unsere Lippen.

Die Struktur von „Carpintería ‘El siete‘“ findet sich in anderen Geschichten von Jorge Bucay wieder: Wichtiges wird deutlich genauer erzählt als Dinge, die nicht mit der Transformation zu tun haben. Der Prozess der Verwandlung wird in chronologischer Abfolge erzählt, was den wichtigen Effekt des Aufbaus unterstützt, ebenso werden Aspekte, die für die Transformation von Bedeutung sind, wiederholt.

4.5.1.5 Weltensysteme in den Büchern von Jorge Bucay

Im Buch „Déjame que te cuente...“ von Jorge Bucay, aus dem vier der analysierten Geschichten stammen, treffen wir auf Binnenerzählungen innerhalb der Rahmengeschichte. Betrachten wir hier die erzählten Welten, so wird bald offensichtlich dass sich aus dieser Struktur pluriregionale Welten ergeben. Das heißt, innerhalb der Rahmengeschichte werden uns mehrere Weltensysteme präsentiert. Die Binnengeschichten hingegen haben jede für sich eine eigene Welt kreiert, in der sie spielen, zB in einem Königreich, in China etc.

Die Welt der Rahmengeschichte alleine ist uniregional, sie ist ein durchgängiges Weltsystem. Jede Binnengeschichte dieses Buches in sich ist ebenso uniregional, doch vergleicht man sie miteinander, so sind sie pluriregional, das heißt, jede einzelne Geschichte kreiert für sich eine eigene Welt, in der sie spielt, untereinander unterscheiden sich diese Welten jedoch. Viele intradiegetische Erzählungen haben märchenhafte, zauberhafte Weltsysteme (zB p 26, p 62, p 85 etc). Diese heben sich deutlich ab von der Rahmengeschichte, die sich in einer der Realität sehr ähnlichen Welt, abspielt.

„Cuentos para pensar“ von Bucay hingegen ist eine Sammlung von Geschichten und Erzählungen. In der Einleitung wird beschrieben, nach welchem Kriterium die Geschichten ihren Weg in das Buch gefunden haben. Es geht um drei große Wahrheiten, die Jorge Bucay folgendermaßen zusammenfasst: „Verdades montañas para poder construir nuestra casa sobre una base sólida. Verdades-ría para poder calmar nuestra sed y para navegar sobre ellas en la búsqueda de nuevos horizontes. Verdades-estrella para poder servirnos de guía, aun en nuestras noches más oscuras...“ (Bucay, Cuentos para pensar p 20). Die Geschichten selbst sind im Buch dann nicht nach einem strengen System folgend angeordnet, jedoch fällt jede in mindestens eine dieser Wahrheiten. So zum Beispiel „La ciudad de los pozos“ (Bucay, Cuentos para pensar p 97 ff). Sie fällt unter die Kategorie „Verdades-ríos“ welche uns neue Wege aufzeigt, neue Horizonte erschließen lässt und uns als Wegweiser dienen soll.

In sich hängen die Geschichten nicht in einer Rahmenerzählung zusammen, daher ergibt es sich auch hier von selbst, dass das Werk pluriregionale Welten präsentiert. Die meisten Geschichten in sich haben wieder uniregionale, also einheitliche, Weltsysteme, mit der Ausnahme „El cuento dentro del cuento“. Wie der Titel bereits sagt, treffen wir hier wieder auf eine extra- und intradiegetische Erzählung, somit handelt es sich hier um pluriregionale Welten innerhalb einer „Geschichteneinheit“. Wir treffen hier auf zwei verschiedene Welten, die zwar der selben Geschichte angehören, diegetisch aber voneinander getrennt sind. (Vgl. Martinez/Scheffel p 127). Das heißt, wir haben in dieser Geschichte eine ähnliche Situation wie im Buch „Déjame que te cuente...“: eine Erzählung bildet den Rahmen für eine andere. Die Binnengeschichte spielt in einer anderen Welt, als die Rahmenerzählung, obwohl sie im Buch „Cuentos para pensar“ beide einer einzigen Geschichte angehören.

4.5.1.6 Mögliche und unmögliche Welten (Martinez/Scheffel p 130)

Das Märchen „Aschenputtel“ spielt in einer Welt, die in sich logisch ist. Alles hat seinen Zusammenhang, seinen Grund, wir können logisch nachvollziehen, dass Aschenputtel am Ball schöne Kleider trägt, weil sie diese vom Baum am Grab ihrer Mutter schüttelte. Dass dies in unserer Welt nicht möglich ist, sondern eben zauberhaft, magisch, stört uns als Leser oder Zuhörer nicht weiter. Ja, im Gegenteil, gerade Kinder scheinen solch magische, in unserer Welt nicht mögliche, Geschichten besonders zu lieben. Oder nehmen wir ein Beispiel aus der zeitgenössischen Literatur: Harry Potter. Die sieben Bände werden und wurden nicht nur von Kindern begeistert verschlungen, auch viele Erwachsene tauchen gerne in die magische Welt von Hogwarts ein. Niemand stört es, dass mit Zauberstäben hantiert und auf Besen geflogen wird. Werwölfe passen nur zu gut in diese in sich logische Welt.

Vor allem in Märchen liegt diesen Welten aber auch immer etwas Heilendes zu Grunde, geht es doch sehr häufig um Verwandlung,

Transformation. Die magischen Welten lassen uns den Realitätsdruck vergessen, so können wir uns leichter auf das Geschehen einlassen und uns die Aspekte der Geschichte mitnehmen, die für unsere ganz persönliche Verwandlung von Bedeutung ist. Trotzdem wähnen wir uns in Sicherheit, befinden wir uns doch ganz klar in der Realität und könne so auch eine Trennlinie ziehen zwischen Geschichte und uns. (Vgl. Kast p 8).

„Déjame que te cuente...“ (Bucay), ist ein Buch, das in der Rahmenerzählung eine physikalisch mögliche Welt präsentiert. Das heißt, es handelt sich um eine natürliche Welt, die den Gesetzen der Physik folgt wie die uns bekannte Realität. (Vgl. Martinez/Scheffel p 130). ²Die Binnengeschichten folgen teilweise auch diesem System (zB p 11, p 23, p 34, p 45 etc), hin und wieder begegnet uns jedoch eine logisch mögliche Welt, die physikalisch unmöglich ist. Dies ist zB in der Geschichte „Las ranitas en la nata“ (Bucay, Déjame que te cuente p 29) der Fall, wo Tiere sprechen können.

In „Cuentos para pensar“ begegnen uns sowohl logisch mögliche Welten, die jedoch gegen die physikalischen Gesetze funktionieren. Ein Beispiel dafür ist die in dieser Arbeit analysierte Geschichte „La ciudad de los pozos“ (Bucay, Cuentos para pensar p 97). Hier ist eine Stadt von Gruben bewohnt, die denken, handeln und kommunizieren. In sich ist die Welt logisch, funktioniert sie, doch physikalisch ist es unmöglich, dass Gruben denken, sprechen und handeln.

²Gewisse Dinge werden aber auch in unserer physikalisch erklärbaren Welt immer geheimnisvoll bleiben, wie zum Beispiel der Zufall, der Tod oder die Liebe (selbst wenn man letzteres nun immer mehr durch chemische Reaktionen im Körper zu erklären versucht).

„El temido enemigo“ (Bucay, Cuentos para pensar p 27) hingegen spielt in einer logischen und möglichen Welt. Es gibt Könige, auch Magier können unserer Welt entstammen, zumal bei diesem Magier noch der Zusatz dabei steht, dass zu dieser Zeit auch Alchimisten und Philosophen diesen Titel trugen. Einzig das Ende (der König stirbt wirklich einen Tag nach dem Magier) lässt sich hinterfragen, ist jedoch rein physikalisch absolut möglich.

4.6 Welche Geschichten werden erzählt?

Die Geschichten, die uns in Jorge Bucays Büchern begegnen, sind teils alte Bekannte, teils vom Autor selbst erfundene Erzählungen. Der Talmud, ein sehr wichtiges Buch im jüdischen Glauben, das aus Religionsgesetzen und im ergänzenden Teil aus Geschichten besteht und den Teil enthält, den Gott Moses auf dem Berg Sinai als mündliche Lehre eingegeben hat, ist eine sehr wichtige Quelle für Jorge Bucay. Auch sephardische Erzählungen kennt der Autor und bringt sie in sein Werk ein. Ein Beispiel dafür ist „El plantador de dátiles“ im Buch „Déjame que te cuente...“ (Vgl. Bucay, Déjame que te cuente p 218 ff).

Ebenso erzählt er öfter Geschichten aus dem asiatischen Raum, zB von Osho.

Traditionelle Geschichten mündlicher Tradition aus den verschiedensten Bereichen der Welt fließen in seine Bücher ein, so gibt es zB im Buch „Déjame que te cuente...“ einige Geschichten die aus Russland und China sowie aus dem Tibet stammen.

Bucay schätzt auch den Wert der Antike und so finden wir einige Erzählungen aus der sokratischen Tradition, während andere von Diogenes erzählen.

Werfen wir jedoch einen genaueren Blick auf die im vorigen Teil von mir analysierten Geschichten.

El Portero del Prostíbulo ist eine der Geschichten, die aus dem Talmud stammen.

Carpintería „El Siete“ stammt, ebenso wie Las ranitas en la nata, ursprünglich vom Autor Mamerto Menapace, aus dem Werk „Cuentos rodados“, ist jedoch von Bucay modifiziert worden.

„Otra vez de las monedas“ beruht so wie „El Portero del Prostíbulo“ auf dem jüdischen Geschichtengut, es handelt sich in diesem Fall um eine mündlich überlieferte Erzählung, deren Ursprung nicht genau bekannt ist. Bucay las sie im Buch „Leo Rothen's Jewish Treasury“.

Im Buch „Cuentos para pensar“, das früher erschien als „Déjame que te cuente“, stammen noch mehr Geschichten aus der Feder des Autors. So zitiert sich der Autor in „Déjame que te cuente“ oftmals selbst und verwendet seine eigenen Geschichten, die allerdings schon in „Cuentos para pensar“ herausgegeben wurden.

El temido enemigo hat als Quelle eine Erzählung von Enrique Mariscal. Jorge Bucay gibt jedoch in einem kurzen Vorwort zur Geschichte an, diese verlängert zu haben und mit dem Ende versehen zu haben, das es in dieser von mir analysierten Version nun aufweist. So, schreibt Bucay selbst, gibt er der Geschichte einen anderen Inhalt und macht sie so eigentlich zu einer anderen Erzählung als der ursprünglichen. (Vgl. Bucay, Cuentos para pensar p 27).

Auch zur Geschichte „La ciudad de los pozos“ schreibt Bucay in seinem Buch „Cuentos para pensar“ ein kurzes Vorwort um die Herkunft der Erzählung zu beschreiben. Bucay bekam diese von einem Patienten erzählt, welcher sie wiederum vom Autro Mamerto Menapace hatte. Bucay schreibt weiter, dass es sich hier um ein Juwel handelt, das er der Welt nicht vorenthalten möchte. (Vgl. Bucay, Cuentos para pensar p 97).

4.7 Was macht nun diese Geschichten heilend?

Die Frage, die es nun zu beantworten gibt liegt auf der Hand. Was haben diese Geschichten nun gemeinsam, was macht sie heilend, heilsam? Warum helfen sie Menschen in schwierigen Situationen?, Wie regen sie uns zum Denken an? Im folgenden Teil, versuche ich etwas Licht in diese Sache zu bringen, ich habe jedoch nicht den Anspruch die Geschichten wie einen Operationssaal zu beleuchten. Vielmehr soll der Scheinwerfer dort hinleuchten, wo ich denke, dass der Leser/die Leserin dieser Arbeit einen Blick hinwerfen sollte. Sehen wir die Geschichten als Bühne, wo im Hintergrund viele Menschen arbeiten (vom Techniker bis zum Visagisten), im Scheinwerferlicht stehen jedoch nur die Schauspieler. So sollen die von mir beleuchteten Aspekte sein: nur ein kleiner Teil dessen, was unsichtbar abläuft, aber eben die Übermittler des Stückes.

Für die Beantwortung all dieser Fragen nehme ich mir folgende Bücher vorwiegend zur Hilfe:

Bettelheim, Bruno: Kinder brauchen Märchen

Kernstock-Redl, Helga: Heilsame Kindergeschichten

Kast, Verena: Märchen als Therapie

Franzke, Erich: Märchen und Märchenspiel in der Psychotherapie

Salber, Wilhelm: Märchenanalyse³

Der Psychologe und Märchenforscher Bruno Bettelheim analysiert die klassischen Märchen der Gebrüder Grimm nach

³ Bettelheim, Bruno: Kinder brauchen Märchen. München: dtv 2004²⁶. Franzke, Erich: Märchen und Märchenspiel in der Psychotherapie. Der kreative Umgang mit alten und neuen Geschichten, Bern: Verlag Hans Huber 1991².

Kast, Verena: Märchen als Therapie. Olten: Walter-Verlag 1986.

Kernstock-Redl, Helga: Heilsame Kindergeschichten. Beruhigende, tröstende und stärkende Storys selbst erfinden, Wien: Öbv&Hpt 2005.

Salber, Wilhelm: Märchenanalyse. Bonn: Bouvier Verlag 1999².

tiefenpsychologischen Aspekten, während Salber sich auf die Verwandlung der Protagonisten konzentriert. Die Analyse selbst basiert ja auf der Struktur, die Salber in seinem Buch „Märchenanalyse“ gibt. Auch er bespricht die klassischen Märchen der Gebrüder Grimm.

Kernstock-Redl beschreibt in ihrem Buch „Heilsame Kindergeschichten“ sehr genau, wie wichtig der Aufbau für die heilende Wirkung einer Erzählung ist. Von ihr übernehme ich also die Erklärung des Aufbaus. Verena Kast und Erich Franzke verwendeten Märchen in der Therapie, auch sie behandeln den heilsamen Faktor in Geschichten. Beide sprechen besonders die Allgemeingültigkeit, die Befreiung vom Realitätsdruck sowie die Identifikation mit einer Handlungsperson an.

4.7.1 Aufbau

Wahrscheinlich fällt auch Ihnen die Gemeinsamkeit der sechs analysierten Geschichten auf, was den Aufbau betrifft. Alle beginnen mit einer positiven, angenehmen Situation, alles scheint in Ordnung zu sein. (Vgl. Kernstock-Redl p 39). Dies ist so bei der Geschichte über den Bordellportier, der seiner Arbeit ruhig und gewissenhaft nachgeht und keine Gedanken an berufliche Veränderung verschwendet. Auch Joaquín beginnt seinen Tag wie üblich, steht früh auf und bricht zu seinem gewohnten Morgenspaziergang auf. Der Reiche und der Arme begegnen sich jeden Tag und plaudern ein bisschen, alles verläuft ruhig und friedlich. In der Geschichte von den Gruben leben auch diese zufrieden in ihrer Stadt, akzeptieren sich in ihren Unterschieden und haben zu Beginn kein Bedürfnis, etwas zu verändern. Und der König, der so gerne mächtig ist, betrachtet sich zunächst zufrieden im Spiegel und genießt seine (scheinbare) Macht.

Einzigste Ausnahme bildet hier die Geschichte der ranitas: wir haben einen direkten Einstieg, in medias res, und keinerlei angenehme Situation explizit ausgedrückt. Doch alleine durch die Aussage

„cayeron en un recipiente de nata“ (Bucay, Déjame que te cuente p 29) wird uns implizit vermittelt, dass sie vorher nicht in diesem Gefäß waren, also außerhalb und somit in einer angenehmen Situation. Hier wird also die angenehme Situation vorausgesetzt, nicht direkt beschrieben, sie existiert aber trotzdem.

Diese Ausgangssituation ist wichtig für den Verlauf des heilsamen Prozesses. Er zeigt nämlich, dass all diese Figuren zunächst in einer angenehmen Situation stehen, also nicht von Beginn an ein schwieriges Dasein fristen bzw. Probleme haben, die es zu lösen gilt. Außerdem ist das Ziel der angenehmen Ausgangssituation die Identifikation und Sicherheit (Vgl. Kernstock-Redl p 40). Die Geschichte soll ein bisschen die Situation widerspiegeln, in der sich der Zuhörer/die ZuhörerIn befindet, damit sich dieser besser in die Erzählung hineinversetzen kann und sich der positiven Aspekte bedienen kann, die so eine Geschichte beinhaltet. Diese sind unter anderem das Abrücken aus der eigenen Situation, das Abstandnehmen, um die Situation besser erkennen zu können.

Die Identifikation, die zu Beginn der Geschichte entstehen soll, ist also wichtig um den Prozess der Heilung zu begünstigen. Es muss ein Mindestmaß an Ähnlichkeit erfüllt sein, um dem Zuhörer/der ZuhörerIn auch einen Spiegel vorzuhalten. Gleichzeitig darf jedoch die Nähe nicht zu groß sein, um die Sicherheit zu gewährleisten.

Die Sicherheit ist der zweite wichtige Punkt der Ausgangssituation. Ein gutes Gefühl soll entstehen, Details helfen dabei. (Vgl. Kernstock-Redl p 42).

Nach dieser positiven Ausgangssituation kommt der zweite Teil der Geschichte: die Veränderung, die Schwierigkeit. Etwas ändert sich, und dies hat zur Folge dass auch die Hauptfigur(en) sich anpassen muss, etwas unternehmen muss.

Gemeinsam mit dem folgenden Lösungsweg bildet dieser zweite Teil die Phase, aus der sich der/die ZuhörerIn etwas mitnehmen soll. Der Lösungsweg zeigt nämlich einen sehr wichtigen Aspekt: das beständige Arbeiten an sich selbst, an Problemen, das Suchen nach Lösungen und vor allem das Nicht-Aufgeben.

Dieser Teil hat in der Geschichte des Bordellportiers das Gesicht des neuen Besitzers, der plötzlich einen Bericht von ihm verlangt und daraufhin verliert er seinen Job. Eine schwierige Situation, der Portier muss sich anpassen.

In der Geschichte von Joaquín bringt uns Manuel die Veränderung. Er liegt am Wegesrand und bewegt den Handwerker zum Handeln. Bei den zwei Nachbarn ändert der Reiche die Situation, indem er den Glauben des Armen in Frage stellt, also sozusagen das einzige angreift, das der arme Nachbar „besitzt“. Die beiden Frösche fallen in das Gefäß mit Schlagobers und gelangen so in eine äußerst unangenehme, ja sogar bedrohliche Situation. Im Gegensatz zu den anderen Geschichten steigt hier aber erst die Erzählung ein.

Die Grube ändert sich, weil alle anderen und sie Dinge zu sammeln beginnen, es besteht kein ausgewogenes, zufrieden stellendes Verhältnis mehr, keine positive Situation.

Und zu guter letzt haben wir den König, der von seinen Dienern erfährt, dass der Magier ihn in seiner Macht noch übersteigt.

All diese schwierigen Situationen zeigen dem Zuhörer/der ZuhörerIn dass in ganz unterschiedlicher Weise, das Leben immer wieder Veränderung von uns verlangt. Wie wir aus den Geschichten dann aber entnehmen können, liegt es an uns, diese Veränderungen positiv zu meistern, daraus zu lernen, reicher an Erfahrungen zu werden, oder ob wir uns dafür entscheiden, uns zu wehren, zu weigern und nichts zu tun.

Die Lösungswege in unseren sechs Geschichten sind unterschiedlich, doch können wir auch hier Gemeinsamkeiten entdecken.

Werfen wir zuerst einen Blick auf den Portier. Die schwierige Situation, die er zu meistern hat, ist also der Verlust der Arbeit. Wie sieht nun sein Lösungsweg aus? Er entschließt sich dazu, kreativ zu werden und macht langsam, Schritt für Schritt, sein eigenes Geschäft auf. Dies war nicht von Anfang an so geplant, eigentlich wollte er sich nur kurz mit Handwerkstätigkeiten über Wasser halten, doch unverhofft kommt oft und er wurde für seine Kreativität, aber vor allem für seinen Mut, nicht aufzugeben, belohnt.

Die heilende Wirkung der Geschichte schwappt nicht auf Tatsachen über. Das heißt, durch das Lesen der Geschichte kann man weder die wirtschaftliche Situation beeinflussen noch das Tagesgeschehen verändern, oder das Wetter bezirzen. Doch allein durch die Wirkung, die es auf den Menschen hat, durch die Veränderungen die in seinem Inneren geschehen, ist es er selbst, der die Dinge anschließend ändert oder ihnen gelassener entgegen sieht. Das, was im Inneren eines Menschen vorgeht, strahlt er auch aus.

Bei der Geschichte von Joaquín ist der Lösungsweg etwas anders: zuerst versucht er es mit Fürsorge und Liebe, im Endeffekt ist jedoch die List das, was wirklich eine tief greifende Veränderung hervorruft. Doch auch hier können wir entdecken, dass Joaquín (und auch Manuel) nicht aufgibt, sondern eben auch nach Rückschlägen wieder und wieder versucht, eine angenehme Schlussituation herzustellen.

So wie Joaquín greift auch der Arme in der dritten von mir analysierten Geschichte zur List, um eine Veränderung seiner Situation herbeiführen zu können. Er gibt vor dem Richter an, den Mantel und die Kutsche zu besitzen, die ihm vorher sein reicher Nachbar geliehen hat. So verliert jener seine Glaubwürdigkeit und dem armen Mann werden sowohl das Geld als auch die beiden

Besitztümer zugesprochen. Er verändert also somit seine Situation zum Positiven, kann leichter leben, nimmt dem Reichen jedoch auch nicht so viel, dass jener in Armut leben muss. Im Gegenteil, Mäntel hat er im Überfluss, wie wir aus der Erzählung erfahren, und auch die fehlende Kutsche treibt ihn nicht in den Ruin.

Der Frosch bedient sich einer Eigenschaft: er gibt nicht auf, strampelt immer weiter. Hier besteht also der Lösungsweg weder in einer List noch in besonderer Kreativität, viel mehr handelt es sich hier um Durchhaltevermögen auch wenn die Situation aussichtslos erscheint.

Auch die Grube, die zum Brunnen wird, fühlt sich nicht mehr wohl in ihrer Haut und möchte in die Tiefe wachsen. Zuerst aus völlig anderen Beweggründen (Parallele zum Bordellportier), doch dann wird sie reich belohnt und wird zum Brunnen. Der Brunnen lernt tiefere Erfahrungen sowie profunde, tiefe Kommunikation kennen. Auch hier gibt jemand nicht auf, sondern „gräbt“ weiter in seinem Inneren, arbeitet an sich selbst bis er zu einer positiven Situation kommt.

Schlussendlich haben wir den mächtigen König, der sich aufgrund der List des Magiers verändert. (List – Parallele zu Joaquín). Der Lösungsweg führt uns hier durch Gespräche, und lehrt uns, dass die Weisheit einer Person auch auf die Schüler ausstrahlt. Der König kann sich verändern, allein durchs Zuhören und durch Gespräche. Hier können wir eigentlich in der Geschichte bestätigt sehen, dass Zuhören (Geschichten) heilen können.

Wir können also sehen, dass sowohl Nicht-Aufgeben als auch List Lösungswege sein können. Wichtig ist jedoch, dass alle selbst tätig werden, niemand ist absolut passiv und stagniert. Alle sind in Bewegung, selbst der König, der zuhört und Gespräche führt, verändert sich, weil er eben aktiv zuhört, innerlich bereit ist zu lernen und so zu einer angenehmen Situation kommen kann.

Der Schluss einer Geschichte hat ebenso eine wirklich bedeutende Aufgabe: er stellt in den sechs analysierten Geschichten den erneut sicheren, positiven Zustand wieder her. In allen sechs Geschichten ist dies eine veränderte Situation und eine veränderte Hauptperson, da im Mittelteil ja die Veränderung im Vordergrund stand und somit dies die erfolgreiche Bewältigung darstellt.

4.7.1.1 Wie enden nun die sechs Geschichten?

Der Portier, oder besser der Unternehmer, erreicht durch seine Tatkraft gesellschaftliches Ansehen sowie wirtschaftlichen Erfolg. von seinem Privatleben ist nie die Rede, es ist auch nicht Thema der Geschichte. Der Schlusssatz, nämlich dass er, wenn er lesen und schreiben gekonnt hätte, wohl immer noch Portier im Bordell wäre, lässt uns noch einmal die Geschichte Revue passieren und macht deutlich, dass die Veränderung hier durch die Tatkraft der Hauptfigur wirklich eine positive Auswirkung hatte. Da der Schlusssatz auch komisch ist, schlagfertig, bleibt er besser in Erinnerung.

Die Geschichte von Joaquín endet damit, dass dieser zufrieden in einem fünfhundert Kilometer entfernten Dorf seine Werkstatt Nummer acht aufmacht und dort zufrieden weiter lebt. Auch hier endet die Geschichte unerwartet und bleibt so besser im Gedächtnis.

Auch der arme Nachbar erreicht am Ende der Geschichte wieder eine für ihn angenehme, ja sogar verbesserte, Situation: er erhält sein letztes Goldstück, das ihm auf die hundert gefehlt hat und noch zusätzlich den Mantel und die Kutsche, die er sich durch List erworben hat.

Der Frosch, der nicht aufgeben wollte, wird am Ende der Geschichte reich belohnt: er erhält seine Freiheit zurück und bleibt am Leben.

Die Grube, oder besser der Brunnen, ist zufrieden und kann nun auch tiefere Gespräche mit dem zweiten Brunnen führen, wieder wird die Belohnung für die Mühen gezeigt.

Der König stirbt am Ende zwar, trotzdem hat die Geschichte ein gutes Ende, da ja die Freundschaft zwischen Magier und König deutlich wird. Dies ist ein wahrer Wandel im Vergleich zur Ausgangssituation, da der König den Magier ja als Widersacher sah.

4.7.2 Befreiung vom Realitätsdruck, Imagination, Allgemeingültigkeit

Wie im Kapitel „Wann wird erzählt“ bereits behandelt, spielen alle von mir analysierten Geschichten in der nicht näher bestimmten Vergangenheit. Dies wird vor allem durch den Gebrauch von Pretérito Indefinido und Imperfecto deutlich. Einen wichtigen Aspekt stellen jedoch auch die Anfänge der Geschichten dar: „Había una vez“ ist der Beginn der meisten von mir behandelten Erzählungen. Gerade hier wird uns die Befreiung vom Realitätsdruck leicht gemacht: wir können eintauchen in die vergangene, märchenhafte Welt, in der vieles möglich und fast nichts unmöglich ist. Es fällt uns leichter, von unserer eigenen Situation ein bisschen abzurücken und den Zuschauerposten einzunehmen.

Durch die Tatsache, dass wir akzeptieren, in eine andere Welt einzutauchen, können wir auch annehmen, dass Brunnen denken und handelt, ja dass eine ganze Stadt von Gruben besiedelt ist. Es kommt uns nicht eigenartig vor, dass die Frösche im Schlagobers sich Gedanken machen über ihre Strategien und wir können akzeptieren, dass der König einen Tag nach seinem Freund stirbt.

5 Zusammenfassung

Die Arbeit handelt von Erzählen und Therapie, im Speziellen beschäftige ich mich mit einer Form, wo der Therapeut erzählt um zu heilen. Folglich verändert also das Geschichtenerzählen etwas an der Beziehung zwischen dem Therapeuten und dem Klienten. So rückt der Therapeut aus seiner beobachtenden, fragenden Rolle ab und wird zum Erzähler. Die Geschichte, welche er erzählt, wird zu etwas Drittem, auf das beide – Klient und Therapeut – ihren Blick richten. Der Klient ist also nicht mehr derjenige, der analysiert und beobachtet wird. Die Aufmerksamkeit beider richtet sich auf die Geschichte. Natürlich ist die Geschichte Teil der Therapie, sie steht im therapeutischen Kontext und ist nicht eine willkürlich gewählte. Trotzdem verändert sie den Blick beider.

Um dem heilenden Aspekt der Geschichten von Jorge Bucay auf den Grund zu kommen, ist es notwendig die Kriterien zu kennen, was eine Geschichte allgemein heilsam macht. So fällt unter diese Kategorie die Flucht vor dem Realitätsdruck. Wenn wir eine Geschichte hören, können wir von unserer gegenwärtigen Situation abrücken, einen „Zuschauerposten“ einnehmen und die Handlung von diesem sicheren Standpunkt aus verfolgen. Dies ermöglicht uns, Ratschläge und Lösungswege besser anzunehmen.

Unser Blick richtet sich also auf die Geschichte, auf die Handlung. Diese hat häufig eine Allgemeingültigkeit, welche uns aufzeigt, dass schon viele Menschen vor uns ähnliche Verwandlungen durchmachten, und auch viele nach uns noch diesen Weg zu gehen haben.

Vier Fragen leiten die eigentliche Analyse der Geschichten von Jorge Bucay ein:

Was wird erzählt? Wann spielt die Geschichte, welche Bedeutung hat die Zeit in den Geschichten? Wo wird erzählt? Warum wird erzählt? Das Hauptaugenmerk liegt auf dem „Warum“ - also auf dem

tatsächlichen, heilenden Effekt der Geschichten. Was liegt den Geschichten von Bucay zu Grunde, haben sie Gemeinsamkeiten? Finden sich in ihnen die allgemeinen Kriterien, was Geschichten heilsam macht, wieder? Doch auch die Frage nach der Zeit und nach dem Ort brachten mich auf teils überraschende Erkenntnisse.

So ist zum Beispiel die Zeit in einer Geschichte durchaus nicht willkürlich gewählt. Schon alleine die Dauer sagt uns viel darüber aus, was denn für die Verwandlung von Bedeutung ist. So werden wichtige Sachen länger erzählt und beschrieben, ja manchmal finden wir sogar zeitdeckendes Erzählen (Dialoge). Der Augenblick der Erkenntnis in der Geschichte „Carpintería ‘El Siete’“ (Bucay, *Déjame que te cuente* p 45 ff) ist so ein Punkt.

Dinge, welche die Transformation nicht direkt betreffen werden häufig in wenigen Sätzen kurz zusammengefasst.

Auch die Länge jeder einzelnen Geschichte ist nicht bedeutungslos. Schließlich erzählt Jorge die Geschichten in einer Therapiesitzung, also ist der zeitliche Rahmen beschränkt. Eine Geschichte, die wenige Seiten umfasst, lässt sich in all ihren Details und Schattierungen wiedergeben, selbst in kurzer Zeit. Einen Roman könnte man niemals so detailreich erzählen. Doch gerade die Möglichkeit, den Protagonisten auf seinem Weg genau zu begleiten, wirkt sich auf die Wirkung aus. Es ist leichter, die Verwandlung mitzuverfolgen, wenn man den Schritten der Hauptfigur folgt.

Ähnliches finden wir bei der Frequenz: Bedeutendes wird öfter erzählt, Unbedeutendes ausgelassen oder zusammengefasst. So wieder in der Geschichte „Carpintería ‘El Siete’“ (Bucay, *Déjame que te cuente* p 45 ff): Manuel trinkt mehrere Gläser Wein, diese Tätigkeit wird auch häufiger ausgedrückt.

Auch der Ort sagt oftmals viel über Verwandlung und Transformation aus. So ist der Weg in der Geschichte „Otra vez de las monedas“ (Bucay *Déjame que te cuente* p 145 ff) ein Symbol für Wandlung, Veränderung. Nur wer in Bewegung bleibt, kann sich verändern, stehen bleiben ist gleichbedeutend mit Stagnation.

Auch die Analyse nach dem Psychologen Salber von sechs ausgewählten Geschichten basiert auf dem Thema der Verwandlung, Veränderung. So werden in allen sechs Erzählungen Menschen beschrieben, welche durch verschiedenste Maßnahmen Veränderung herbeiführen. Manche werden dazu gezwungen (Kündigung, Fall in ein Gefäß etc.), andere handeln aus ihrem Gewissen heraus (Joaquín, als er den verletzten Manuel findet). Doch alle haben eines gemeinsam: sie meistern die an sie gestellte Anfrage zur Veränderung sehr gut und gehen verwandelt aber reicher (an Erfahrungen, an Lebensweisheit, in einer Geschichte auch an Geld,) aus der Situation heraus.

So konnte ich auch zu dem Schluss kommen, dass alle sechs von mir analysierten Geschichten dem gleichen Aufbau folgen, welcher ebenso einen großen Beitrag zur heilenden Wirkung leistet. Für uns ist es nämlich viel einfacher, eine Verwandlung, eine Transformation zu verstehen, wenn wir diese auch Schritt für Schritt miterleben und mitverfolgen können.

Der Schluss, zu dem ich also gekommen bin, ist ja, Geschichten können heilen. Die von Jorge Bucay tun es, Märchen tun es ebenso. Wie es mit den Geschichten aussieht, die unser Leben schreibt, wäre ein gutes Thema für eine weitere Arbeit.

6 Resumen español

Conocemos muchas formas de la psicoterapia: el psicoanálisis, la psicoterapia de Jung y muchos más. Tienen opiniones diferentes, estrategias diversas, varias posibilidades de terapia, pero todas estas formas de terapia tienen algo en común: el que cuenta es el paciente. Cuenta, para poder vencer una crisis personal, para asimilar un trauma.

Hace unos meses reflexioné sobre el tema “Contar y terapia”, el cuál me interesaba para mi tesina. Pude ver que también hay otras formas de la psicoterapia: en las que no cuenta el paciente, sino el terapeuta. Esto me interesaba especialmente, así que busqué más literatura en cuanto a este tema. Casualmente, en este tiempo una amiga me regaló un libro de Jorge Bucay, un psicoterapeuta argentino, que tenía el título: “Déjame que te cuente...”. Así entré aún más en la materia, y quería analizar algunos de los cuentos de Bucay. Sin embargo no quería especializarme demasiado en el aspecto formal de los cuentos y relatos, sino en la pregunta “¿Por qué pueden curar estos cuentos? ¿Qué aspecto los hace curar?”

¿Qué es un cuento?

Para empezar, es importante saber de qué hablamos, así que vamos a ver qué significa “cuento” y qué tipos de cuento hay.

Un cuento es un texto que nos cuenta diferentes anécdotas. Puede ser un cuento de hadas con mucha magia, puede ser una leyenda o un relato.

¿Qué tipos de cuentos hay?

El cuento de hadas

Conocemos todos los cuentos de hadas de los hermanos Grimm. Estos cuentos tienen un aspecto mágico, los personajes son príncipes, reyes, hadas y magos. Para nosotros es normal que entren brujas, que los protagonistas reciban cualidades mágicas, que pasen cosas que no aceptaríamos en la realidad. Eso es lo

típico de los cuentos de hadas: aceptamos que estamos en otro mundo, en otra realidad. Pasamos la frontera entre la nuestra realidad y la del cuento y podemos entrar totalmente en este mundo. Además, una característica del cuento es también que siempre habla de personas sin darles nombres específicos. O sabemos sólo que se trata de “alguien”, de un hombre pobre o rico, de un viejo, de un rey o una princesa pero casi nunca sabemos los nombres especiales de los personajes. Sí sabemos los nombres, son nombres comunes como por ejemplo Jorge, Juan etc. Este aspecto es una grande diferencia a los mitos, los cuales protagonistas siempre son personas grandes de la historia o dioses que tienen nombres específicos. No podríamos imaginarnos que el mito de la Odisea se llamara “El cuento de alguien que batallaba en la guerra de Troya y después viajaba diez años en los mares”.

¿Cómo pueden curar cuentos?

Liberación de la realidad, imaginación y universalidad

Cuando leemos un cuento, podemos ver que no nos molesta que nuestras leyes de la física, del mundo no funcionen. Es normal que haya hadas, magos y brujas, que haya milagros y acciones increíbles. Todo eso tiene algo que ver con el hecho que podemos relajarnos y entrar totalmente en otro mundo cuando leemos o escuchamos un cuento. Sobre todo el principio de un cuento, como por ejemplo “Había una vez...” nos ayuda a entrar en este mundo mágico. Este hecho nos puede ayudar a entender mejor nuestra propia situación, a poder analizarla con más distancia. Así es más fácil para nosotros de aceptarla.

Empero ¿cómo es posible que los cuentos son importantes para todas las personas? ¿Cómo puede ayudar un cuento a mucha gente? La respuesta aquí es la universalidad. Como ya hemos leído en la parte anterior, en los cuentos, y especialmente en los cuentos de hadas, los personajes normalmente no tienen nombres. Los cuentos sólo hablan de hombres ricos o pobres, de mujeres jóvenes

o viejas, de brujas y magos y reyes. Pero casi nunca podemos leer un nombre. Si leemos un nombre, es uno que es muy común como Jorge, Juan, Maria etc. Así pueden llamarse todos, esto también es un aspecto de la universalidad. Vemos, que tampoco es importante como se llaman los protagonistas, porque el cuento podría tratar de cada uno de nosotros.

Este aspecto es muy importante para la terapia, sobre todo para la gente que tiene depresiones. Esta gente a menudo no puede aceptar las palabras del terapeuta, a veces cree que sólo se trata de consuelo deshonesto. Pero a través de un cuento es más fácil para ellos aceptar las palabras, los consejos. Pueden ver que no están solos con sus problemas, que ya existe mucha gente que antes tenía los mismos problemas y que habrá siempre personas que tendrán los mismos problemas.

La imaginación es otro aspecto de los cuentos que cura. Tenemos todos unas imágenes dentro de nosotros, imágenes fijas, como prejuicios y estereotipos. Los cuentos se dirigen directamente a la imaginación, así que también pueden corregir estas imágenes fijas que tenemos.

Identificación con el o la protagonista

Cada uno de nosotros tiene un cuento favorito, o tenía uno en la infancia. O quizás nos recordamos de un cuento que no queríamos, del que teníamos miedo. Eso tiene mucho que ver con la identificación con el o la protagonista (o con otro personaje del cuento). Podemos mirar a nuestra situación desde más lejos, tenemos más distancia: sin embargo, nos identificamos con el personaje.

La identificación es un aspecto muy importante para la terapia. Es más fácil aceptar un consejo de un cuento que aceptarlo de una terapeuta. Si escuchamos un cuento, podemos mirar desde un punto de vista más neutral a la situación (el/la protagonista no tiene nada que ver con nosotros, podemos pensar), pero si el cuento está bien elegido, sin embargo nos conmueve.

Relación entre terapeuta y paciente

Si escuchamos un cuento de una persona, se crea una situación especial. Recordamos nuestra infancia, cuando escuchábamos cuentos de nuestros padres o de nuestros abuelos. Quizás tenemos más confianza en el/la terapeuta.

El acto de ir a un terapeuta es algo que nos afecta mucho. Tenemos que aceptar que necesitamos ayuda, que no podemos manejar la situación solos. Esto es una herida narcisista, que crea muchas veces desde el principio una distancia entre la terapeuta y la paciente. Los cuentos tienen la capacidad de vencer esta distancia. La relación entre terapeuta y paciente cambia un poco, porque no es el terapeuta que mira al paciente, que le da consejos, que lo critica, sino son ambos que miran a un lado - al cuento. Ambos, el paciente y el terapeuta, miran a la misma cosa, que no afecta directamente ni al uno ni al otro, sin embargo tiene algo que ver con el paciente naturalmente. Ambos tienen ahora algo en común: el cuento, que analizan juntos o que solo escuchan. Esto crea otra relación entre los dos y se puede hablar de un ambiente con más confianza.

La terapia Gestalt

La terapia Gestalt nació en la primera mitad del siglo veinte de varias teorías filosóficas. Como “fundador” podemos nombrar a Fritz Perls (1892 – 1970). Las influencias más importante a la terapia Gestalt fueron la fenomenología, el existencialismo, la psicología Gestalt y el psicoanálisis. No obstante, también unas filosofías del oriente y tendencias humanísticas tuvieron cierta importancia para el desarrollo de la terapia Gestalt.

¿Qué terapia es ésta?

En el libro “Déjame que te cuente...”, el joven Damián quiere saber, qué terapia es la Gestalt. Jorge lo aclara utilizando Damián como ejemplo: lo provoca hasta que está enfadado. Después, Damián

tiene que pronunciar su ira. Tiene que decir por qué está enfadado y con quién.

Través de este ejemplo vivo, Jorge explica la idea de la terapia Gestalt: esta forma de la terapia quiere ayudar al paciente entender lo que está pasando en el momento.

La autenticidad es también un aspecto importante en la terapia Gestalt. Otra vez está explicado muy bien a través el libro “Déjame que te cuente...”. Jorge, el psicoterapeuta del libro, sirve esta vez como ejemplo. Damián está muy sorprendido en su primer encuentro con Jorge. No abre una persona que lleva un traje, Jorge no es demasiado formal. Al contrario, abre un hombre que lleva vaqueros y una camisa naranja, toma mate mientras habla con su cliente (véase Bucay, Déjame que te cuente p 15). Todo esto muestra la idea de la autenticidad: mostrar lo que está pasando dentro de sí mismo, presentarse en la manera que está bien para sí mismo.

Jorge Bucay

Biografía

Jorge Bucay nació en 1949 en Buenos Aires. 24 años después obtuvo su título de doctor en la Universidad de Buenos Aires.

Análisis de unos cuentos de Jorge Bucay según aspectos psicológicos

El Portero del Prostíbulo

Este cuento trata de un portero del prostíbulo que viene expulsado a causa de su analfabetismo. Pero este hecho se transforma en la posibilidad más grande de su vida, o sea por eso tiene que ser

creativo y puede crear durante los siguientes años una tienda de herramientas, que se hace en una gran empresa. Un día el exportero dona una escuela al pueblo, para que todos los niños y todas las niñas puedan aprender a escribir y leer. Cuando el alcalde del pueblo quiere su firma, el exportero dice que no sabe ni leer ni escribir. El alcalde no entiende cómo es posible que un analfabeto tenga una empresa tan grande, y quiere saber dónde estaría el exportero si supiera escribir y leer. El exportero contesta que sería todavía portero en el prostíbulo.

Al principio, el portero del prostíbulo está en una situación agradable, se siente bien en su vida. Pero de repente llega la crisis: pierde su trabajo. Así que tiene que actuar, y con su creatividad crea una situación otra vez agradable, pero, desde nuestro punto de vista, aún mejor que la situación original.

Según Salber, la transformación es el aspecto psicológico más importante en los cuentos. La causa de la metamorfosis en este cuento está en el despido del portero. No sabe ni leer ni escribir, así no puede hacer bien sus tareas en su trabajo. Podemos ver, que el cambio en su situación no tiene nada que ver con un cambio de su personalidad, porque sigue siendo como antes. Sólo las circunstancias cambian. Por eso, el portero tiene que cambiarse también, tiene que actuar, si lo quiera o no. En este punto tenemos el conflicto, el peligro en esta situación: ¿qué decisión va a tomar? ¿qué va a hacer? Como sabemos, el portero maneja muy bien la situación difícil y con su creatividad puede encontrar una solución muy buena.

La segunda causa de la transformación es una que provoca otra vez el portero: su plan no funciona como pensaba él antes. La gente no necesita su destreza, sino sus herramientas. Pero el portero no tiene problemas en cambiarse otra vez, en adaptarse a las circunstancias. Así no trabaja como obrero, sino que abre una tienda de herramientas.

La calidad de la transformación en este cuento es la destreza y la creatividad. Estas dos cosas son las características más importantes de este hombre y le protegen de la desesperación.

Según Salber, otro aspecto importante en los cuentos es el “explosible”. Es decir, un aspecto, que puede cambiar toda la situación en una dirección mala. En este cuento encontramos este aspecto en el hecho de la despedida. El portero podría quedarse desesperado, sin esperanza, sin ideas. Pero no ocurre así. El portero conoce sus destrezas y sus capacidades y puede cambiar su situación en una aún más agradable.

Carpintería “El Siete” (Bucay, Déjame que te cuente p 45 ff)

En este cuento tenemos dos protagonistas: Joaquín y Manuel. Por eso quiero hacer dos análisis del cuento: uno desde el punto de vista de Joaquín, el otro desde el punto de vista de Manuel. Empezamos con Joaquín.

La causa de la transformación de Joaquín es el hecho que Joaquín encuentra a Manuel. Está claro que tiene que actuar en esta situación, pero para poder hacer eso Joaquín tiene que cambiar su ritmo del día.

La segunda causa de la metamorfosis la encontramos más tarde en el cuento. Joaquín puede ver que Manuel es un obrero bueno, pero el cambio no se ha manifestado todavía en su interior. Manuel quiere ir otra vez a un bar, bebe mucho y no piensa en la consecuencia de su actuación. Pero Joaquín sabe qué hacer. No duda en fingir su propia muerte para ayudar al joven.

La calidad de la transformación desde el punto de vista de Joaquín es en este cuento la voluntad de ayudar. Joaquín cambia dos veces la vida del joven Manuel, está seguro de que éste puede cambiar su vida.

El “explosible” en este cuento desde el punto de Joaquín es la frustración. Joaquín también podría quedarse frustrado cuando ve

que Manuel se fue otra vez para beber. Pero Joaquín no es una persona así, al contrario, él está aún más provocado para ayudar al joven.

Al final del cuento sabemos, que debería ser la séptima vez que Joaquín hiciera tal truco, porque el cuento nos dice que el zorro vive unos quinientos kilómetros más lejos en un pueblo y tiene un taller con el nombre “ El Ocho”. Podemos ver, que en este cuento tenemos también un símbolo muy importante: el número siete. Este número lo encontramos en muchos cuentos (también en la Biblia).

Desde el punto de vista de Manuel, la causa de la transformación es Joaquín – un hombre que le ayuda. Empieza a cambiar su vida, trabaja, no bebe nada. Pero después de un cierto período, quiere salir otra vez. Aquí tenemos el factor que provoca el buen cambio que ya ha hecho el joven. No puede resistir, quiere salir, y así lo hace. Pero también utiliza un truco: pone una vela en su habitación para que Joaquín crea que está en casa.

Sabemos cómo termina el cuento: tiene que vivir con las consecuencias y piensa siempre que Joaquín murió por su culpa.

El “explosible” en este cuento desde el punto de vista de Manuel está en este aspecto. Manuel ve que la casa y el taller están destruidos y cree que es su culpa. Podría volver a la bodega de dónde vino para beber más, podría seguir el camino del cual vino. Podría también irse, cambiar el sitio, empezar una nueva vida en otro pueblo. Pero no lo hace, se queda y reconstruye la carpintería. En esta situación, Manuel cambia su vida profundamente.

La calidad de la transformación en este cuento es la razón. Manuel quiere cambiar su vida y reconstruir la carpintería de todo corazón.

Otra vez de las monedas

La causa de la metamorfosis en este cuento es el conflicto de los dos vecinos, que no podrían ser más diversos. El rico habla y charla con su vecino, pero sólo para jactarse de su riqueza. El pobre

también habla de lo que tiene: la fe. Cuando el rico deja caer unas monedas desde la chimenea en la casa del vecino pobre, tenemos la verdadera causa de la transformación: el pobre acepta las monedas, aún no son los cien que ha pedido, sino sólo noventa y nueve.

La figuración soporta la causa de la transformación: el juez falla a favor del pobre, así el rico tiene que pagar una moneda a su vecino. El pobre ahora está feliz, porque tiene sus cien monedas – exactamente la suma que ha pedido antes.

La calidad de la metamorfosis es el truco, que utiliza el pobre antes su vecino.

El “explosible”, que amenaza la transformación, es la situación antes el juez. El pobre necesita mucho ingenio para poder convencer al juez, podría ser también que el juez pronunciara otro fallo.

En el cuento presente tenemos un aspecto, que no teníamos en los cuentos analizados hasta ahora: el juez. Es un personaje que personifica una instancia superiora. Conocemos esta instancia de muchos otros cuentos. Siempre ayudan, curan, favorecen la transformación. Sólo tenemos que pensar en las hadas, los magos etc. en los cuentos clásicos. Cenicienta tiene su madre muerta, que le ayuda desde los muertos, desde su tumba. En la versión de Cinderella no es la madre muerta sino una hada buena, que ayuda a la pobre hija. También en la bella durmiente tenemos una hada buena, que transforma la maldición (que tendría que provocar la muerte) en un sueño de cien años.

Pero no solo las hadas y los magos pueden ayudar. Especialmente en el libro “Déjame que te cuente” de Jorge Bucay encontramos muchas veces los jueces, que ayudan al protagonista.

Las ranitas en la nata

La causa de la transformación es claramente el hecho que las dos ranitas cayeron en el recipiente de nata. Para las dos, esta situación

es también peligrosa, amenaza sus vidas. Obliga a los dos animales a actuar.

La segunda figuración es la decisión de una ranita, que no quiere nadar más. Podría provocar la segunda ranita, también ésta podría terminar de nadar y morir.

Pero tenemos la calidad de la transformación, la calidad de este cuento: la ranita no se da por vencida, al contrario, lucha. Quiere luchar hasta su última hora, pero por sus esfuerzos la nata se vuelve en burro, así que la ranita puede saltar a la libertad. Conocemos este aspecto ya de los dos cuentos “El portero del prostíbulo” y “Carpintería El Siete”.

El “explosible” en este cuento está dentro de la segunda figuración: la ranita que no quiere luchar más, que se da por vencida.

La ciudad de los pozos

Este cuento no es del libro “Déjame que te cuente...” sino de “Cuentos para pensar”, otra obra de Jorge Bucay. También en este cuento tenemos una causa principal para la metamorfosis, que encontramos un poco más tarde que en los otros cuentos. Es el coraje que tiene el pozo.

La segunda figuración, o la segunda causa de la transformación soporta la primera: el pozo crece siempre más y encuentra agua. Los otros pozos ven esta metamorfosis y también quieren encontrar agua, pero no tienen el coraje de liberarse de sus bienes. Así no pueden crecer. Este factor es el “explosible” en este cuento. También el pozo primero podría pensar así, no tendría tantas fuerzas para liberarse, pero no piensa en lo demás, no piensa en lo que dicen otros, sino actúa.

Sólo un pozo más tiene el coraje de imitar al primer pozo, así que se encuentran en el fondo y pueden comunicarse a través del agua. Encuentran así una manera de comunicarse profundamente.

El temido enemigo

Este cuento habla de un rey, que está dependiente del poder. La causa de la transformación del rey es justamente esta soberbia, esta dependencia al poder. Como en el cuento de Blancanieves, también el rey tiene un espejo al que pone preguntas, pero no contesta él, sino sus servidores. Ellos le dicen que el mago es aún más poderoso, y este hecho deja empezar el cambio, la transformación.

La segunda causa, o sea la segunda figuración, la tenemos en el truco que hace el mago. La transformación del rey sólo puede ocurrir porque el mago está tan listo,

La calidad de la transformación en este cuento es el hecho que el rey puede escuchar, que acepta lo que dice el mago. Charlan cada día, pero si el rey no tuviera la voluntad de escuchar al mago, no cambiaría nada.

El mago es además un protagonista muy especial. Podemos leer ya en el cuento, que en este tiempo un mago podría ser un alquimista, un filósofo etc. No sabemos nunca de qué mago se trata en el cuento, pero sabemos que dicen que sabe el futuro. De su actitud sabemos que es un hombre muy sabio, que tiene su sabiduría de su atención. Escucha y observa muy bien su alrededor así que puede actuar en una manera muy sabia.

¿Qué cuenta?

Los cuentos, que encontramos en los libros de Bucay, a veces sí ya conocemos bien (en versiones un poco diferentes, quizás), a veces no. Bucay utiliza muchos cuentos de la tradición judía, encontramos muchos materiales del Talmud. Pero también cuentos de la Asia están escritos en este libro.

¿Dónde cuenta?

El lugar en los libros de Jorge Bucay también tiene un significado para el efecto curador de los cuentos. En el libro "Déjame que te cuente" el autor describe en la página 11 una situación muy

agradable, en la que se puede relajar y entrar en el mundo de los cuentos. Bucay describe el consultorio del terapeuta Jorge desde el punto de vista de Demián, el cliente. Esto es el aspecto de la verosimilitud, que deja también el lector entrar en la trama, en el cuento.

Los lugares en los cuentos de los libro muchas veces tienen algo que ver con la metamorfosis o la transformación del protagonista. Eso quiere decir que por ejemplo el camino, en el que se encuentran cada día los vecinos del cuento “Otra vez de las monedas” (Bucay, Déjame que te cuente p 145ss), tiene un significado, es un símbolo para la transformación. Cada persona que quiere cambiar su vida tiene que seguir un “camino”. No es posible pararse y esperar que cambie algo, sino que uno tiene que caminar.

¿Cuándo cuenta?

Los cuentos nos dejan entrar en otro mundo, en otro tiempo. Podemos vivir en la Edad Media, en el año 2090 o en otro planeta – sólo por medio de los cuentos.

Los cuentos de hada por ejemplo tienen un código muy especial para facilitar la entrada en otro mundo: empiezan con “Había una vez” o “Érase una vez”. También “Otra vez de las monedas” (Bucay, Déjame que te cuente p 145 ss) nos deja entrar con estas palabras mágicas.

En muchos de los cuentos de Jorge Bucay, el tiempo no sólo tiene algo que ver con dejar entrar al lector en otro mundo, sino también es muy importante para el aspecto de la transformación. Así que Bucay cuenta lo que tiene importancia para la metamorfosis varias veces (por ejemplo: “Carpintería ‘El Siete’”. Aquí Manuel va a un bar para beber. Bebe muchas copas, en el cuento está descrito así: “A la primera copa siguió la segunda, y a ésta la tercera, y la cuarta y otras muchas...” (Bucay, Déjame que te cuente p 47). ¿No sería suficiente decir solamente “bebió mucho”? Pues, el efecto está más claro si el autor repite las acciones importantes.

Pero ¿qué pasa con las cosas que no son significantes para la transformación? Muchas veces el autor no las menciona o las resume en unas pocas frases. Otra vez os doy un ejemplo del cuento “Carpintería ‘El Siete’”. “Pasaron meses y Manuel estaba completamente recuperado” (Bucay, Déjame que te cuente p 46). Bucay resume unos meses en solo dos palabras, así que entendemos que estos meses no tienen una grande importancia para la transformación de Manuel.

También en los cuentos de hadas, las cosas significantes están contadas varias veces. Blancanieves encuentra siete platos, siete vasos, siete tenedores, siete camas. Otra vez no está suficiente resumir todo esto en por ejemplo, “encontró una casa en la que deberían vivir siete personas”. Cenicienta va tres veces al grande baile, están descritos ~~todos~~ los tres. Pero sólo en el último baile pierda su zapato.

¿Qué hace curar estos cuentos?

La pregunta, que nos pone ahora, está claro: ¿qué hace curar estos cuentos? ¿Qué tienen en común? En la próxima parte voy a resaltar qué aspectos tienen los cuentos que curan.

Muy importante para el efecto de los cuentos es la estructura. Siempre empezamos en una situación agradable, cómoda para el/la protagonista. También los cuentos presentes empiezan así: el portero está feliz en su trabajo, no piensa en cambiar su profesión. Joaquín empieza su día como todos los otros con un paseo, no piensa ni un minuto en cambiar su vida. El rico y el pobre se encuentran en sus caminos como cada día, charlan como siempre. Los pozos y el rey también empiezan un día normal.

La única excepción es el cuento de las ranitas. En éste no tenemos la situación agradable explicada, escrita. Al contrario, el cuento empieza en medias res con la situación desagradable, aún

peligrosa. Pero en este cuento, la situación agradable es implícita. Sabemos todos que existía antes de que las ranitas cayeron en el recipiente. No está descrita la situación agradable explícitamente; sin embargo, existe.

Esta situación agradable es muy importante para el proceso de la cura, porque nos muestra que los/las protagonistas tienen al principio una buena vida, están contentos, muchas veces no quieren cambiar nada. Además la meta de este método, de esta estructura, nos ayuda a identificarnos con un personaje del cuento y nos da seguridad.

Después de esta situación agradable el cuento sigue con la segunda parte: el cambio, la dificultad. Algo cambia y por eso también los/las protagonistas son esforzados a actuar, a hacer algo. Junto con la solución o sea el camino a la solución, esta parte nos invita a aprender unos aspectos del cuento, para adaptar algo a nuestras vidas.

La situación difícil, el cambio, en los cuentos presentes está siempre muy clara. En el primer cuento del portero, el cambio empieza con el hecho de que el prostíbulo tiene un nuevo propietario. Éste quiere algo del portero que no puede realizar, así que pierde su trabajo.

Abstract

Können Geschichten heilen? Um dieser Fragestellung auf den Grund zu gehen, beschäftige ich mich in der vorliegenden Arbeit im Besonderen mit den Geschichten vom argentinischen Psychotherapeuten Jorge Bucay. Er verwendet eine besondere Art der Therapie: nicht (nur) der Klient erzählt, um Heilung zu erfahren, sondern (auch) der Therapeut. Sechs Geschichten aus zwei Büchern von Bucay analysiere ich nach den Gesichtspunkten der Zeit, des Ortes und der Verwandlung der Hauptfigur.

Der Beginn des Weges ist jedoch ein Abstecken allgemeiner Kriterien, so beschreibe ich im ersten Teil der Arbeit kurz, was überhaupt eine Geschichte ist, was ich unter „heilend“ verstehe. Auch kläre ich, was Geschichten im Allgemeinen brauchen, um heilsam zu sein.

Im zweiten Teil gehe ich spezifisch auf die Geschichten von Jorge Bucay ein, analysiere sie nach Zeit, Ort und Verwandlung, immer mit Hinblick auf die heilsame Wirkung. So ist es für diese zum Beispiel von Bedeutung, dass die Verwandlung der Hauptperson Schritt für Schritt verfolgt werden kann, alles Wichtige also auch erzählt wird. Unwichtiges kann jedoch ruhig in wenigen Sätzen zusammengefasst werden.

Anschließend bringe ich die sechs Geschichten von Bucay „auf einen Nenner“ und filtere die heilenden Aspekte dieser heraus. So folgen alle sechs dem gleichen Aufbau, sie lassen durch die Einleitung die Realität entschwinden und schaffen eine neue, der ersten täuschend ähnlichen, in der es uns aber besser gelingt, uns auf Herausforderungen einzulassen, betrachten wir doch alles aus einem sicheren Abstand heraus.

Bibliographie

Bettelheim, Bruno: Kinder brauchen Märchen. München: dtv 2004²⁶.

Bucay, Jorge: Cuentos para pensar. Barcelona: RBA Libros 2008².

Bucay, Jorge: Déjame que te cuente... Los cuentos que me enseñaron a vivir, Barcelona: RBA Libros 2008⁸.

De Roeck, Bruno Paul: Gras unter meinen Füßen. Eine ungewöhnliche Einführung in die Gestalttherapie, Reinbek: Rohwolt Taschenbuchverlag 2004¹⁷.

Drewermann, Eugen: Lieb Schwesterlein, lass mich herein. Grimms Märchen tiefenpsychologisch gedeutet, München: dtv 1993⁵.

Franzke, Erich: Märchen und Märchenspiel in der Psychotherapie. Der kreative Umgang mit alten und neuen Geschichten, Bern: Verlag Hans Huber 1991².

Ginger, Anne/Ginger, Serge: Gestalttherapie. Weinheim: Beltz Psychologie-Verlags-Union 1994.

Kast, Verena: Märchen als Therapie. Olten: Walter-Verlag 1986.

Kernstock-Redl, Helga: Heilsame Kindergeschichten. Beruhigende, tröstende und stärkende Storys selbst erfinden, Wien: Öbv&Hpt 2005.

Lukas, Elisabeth: Für dich. Heilende Geschichten der Liebe, München: Kösel-Verlag 2003.

Lurker, Manfred: Wörterbuch der Symbolik. Stuttgart: Kröner Verlag 1991.

Martinez, Matias/Scheffel, Michael: Einführung in die Erzähltheorie. München: C.H. Beck 2005⁶.

Salber, Wilhelm: Märchenanalyse. Bonn: Bouvier Verlag 1999².

Curriculum Vitae (Stand Dezember 2009)

Angelika Punz

Ausbildung

WS 2007	ERASMUS-Auslandssemester in Oviedo (Spanien)
2004 – gegenwärtig	Studium an der Universität Wien, Lehramt Italienisch und Spanisch
1999 – 2004	Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe, St. Pölten Ausbildungsschwerpunkt Sprachen

Arbeitserfahrung und Praktika

seit September 2009 (Italienisch)	Unterrichtstätigkeit an der VHS St. Pölten
seit September 2008 der Leitha	Unterrichtstätigkeit an der VHS Bruck an (Spanisch)
Juli 2008	Mitarbeit bei der Ö1 Kinderuni
April 2008 – Juni 2008 Wien	Mitarbeit im Kinderbüro der Universität
Juli 2008	Praktikum bei der Kinderuni Wien
Sommersaison 2005 bis Sommersaison 2008	Fremdenführerin im Stift Melk

Fähigkeiten

Italienisch (ausgezeichnet)
Spanisch (ausgezeichnet)
Pädagogische Kenntnisse
Englisch (9 Jahre, in Wort und Schrift)
Französisch (5 Jahre, Schulkenntnisse)